

„Mein gueter, väterlicher Maister“ – Wissenstransfer unter kaiserlichen Gesandten an der Hohen Pforte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

ZSUZSANNA CZIRÁKI



“Mein gueter, väterlicher Maister” – Knowledge Transfer among Imperial Envoys to the Sublime Porte in the first Half of the Seventeenth Century. *Targeting an old desire of the investigations into early modern Habsburg-Ottoman relations, this paper addresses the question of how and where early modern Habsburg diplomats were trained and prepared for their missions to the Sublime Porte. First of all, the required elements of knowledge and the necessary skills of the envoys are discussed, focusing on main actors of the Habsburg diplomatic corps sent to Constantinople in the first half of the seventeenth century. Furthermore, the study reveals the possible means of knowledge transfer that can be gained from the sporadic archival sources: the transfer of oral and written information at the Aulic War Council (the body responsible for the Habsburg’s eastern diplomacy); the use of information networks; the assistance of experienced colleagues; and the locally organized training supervised by the envoy in Constantinople at the time. The research outcomes are expected to widen our knowledge on the design and execution of Habsburg diplomatic missions in an Ottoman context, while they shed light on the formation of an experienced staff of personnel within the Aulic War Council in Vienna primarily responsible for the shaping of Habsburg-Ottoman relations.*

Keywords: knowledge transfer, Habsburg-Ottoman relations, Aulic War Council, early modern experts, seventeenth-century Habsburg diplomatic personnel.

Einführung

„Eure Kayserliche Mayestät können allergnädigst ein getreuen diener helffen, denselben in hohen standt erheben allemahl, wan sie wollen, aber nicht so geschwindt die türkische sachen einem eingießen undt in diesen ein erfahrenen, wohl practicirten minister machen: Darzue gehören viel iahr undt zeit undt im lehrnen man wirdt offft viel verderbt oder versaumbt“, meinte der dienstefah-

rene und äußerst selbstbewusste kaiserliche Diplomat Johann Rudolf Schmid¹ im Herbst 1649, als er Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) über seine erst vor kurzem abgeschlossene Mission an der Hohen Pforte Rechenschaft ablegte.² Er gehörte zu jenen kaiserlichen Diplomaten, die sich für die Interessen des Hauses Habsburg in Verhandlungen mit dem „Erbfeind“ einsetzten und eine bemerkenswerte Laufbahn innerhalb des für osmanische Diplomatie zuständigen Hofkriegsrats einschlugen.³ Sein persönlicher Werdegang und seine herausragende Qualifikation erweckten bereits ein reges wissenschaftliches Interesse, wodurch sich die Person von „Herrn Rudolphen“ als zentrale Figur der kaiserlichen Interessenvertretung am Ufer des Goldenen Horns herauskristallisierte.⁴ Neben ihm sind der Forschung ein Handvoll von Akteuren bekannt, die über besondere Kenntnisse im Bereich der habsburgisch-osmanischen Diplomatie verfügten und deren Wirken die orientalischen Beziehungen der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie prägten. Die Erörterung der Frage von „Konstantinopel-Experten“ im diplomatischen Korps des mitteleuropäischen Länderkonglomerats Habsburgs würde offensichtlich den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass in grundle-

-
- ¹ Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn (1590–1667), Bediensteter des kaiserlichen Hofkriegsrats seit dem Jahr 1625, wo er als Sekretär, später als Kriegsrat tätig war. In den Jahren 1629–1643 kaiserlicher Resident in Konstantinopel, 1649 und 1650 außerordentlicher Gesandter (Internuntius und Großbotschafter) an der Hohen Pforte.
 - ² Geheimrelation von Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn. Wien, 11. Oktober 1649. Österreichisches Staatsarchiv [ÖStA] Haus-, Hof- und Staatsarchiv [HHStA] Staatenabteilungen [StAbt] Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 28–64, hier 62. Zitiert auch von Peter Meienberger in P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel in den Jahren 1629–1643. Ein Beitrag zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Bern 1973, 105.
 - ³ Zuletzt zu den Kompetenzbereichen des Hofkriegsrats: M. Hochedlinger, „Zentralbehörden, Hofkriegsrat“ in M. Hochedlinger – P. Mat’ a – Th. Winkelbauer, Hg., *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1/2*, Wien 2019, 663–670; zum Diskurs über die habsburgisch-osmanische Beziehungsgeschichte: A. Strohmeyer, „„Clash“ or „Go-Between“? Habsburg-Ottoman Relations in the Age of Süleyman (1520–1566)“ in P. Fodor, Hg., *The Battle for Central Europe. The Siege of Szigetvár and the Death of Süleyman the Magnificent and Nicholas Zrínyi (1566)*, Leiden – Boston 2019, 213–239.
 - ⁴ Ausführlich über seine Person siehe auch P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 101–138; Siehe auch F. Rippmann, *Die diplomatische Tätigkeit des Freiherrn Schmid von Schwarzenhorn an der türkischen Pforte im dreißigjährigen Kriege. Separatdruck aus dem 10. Heft der Beiträge des historisch-antiquarischen Vereins zur vaterländischen Geschichte*, Schaffhausen 1925; A. Strohmeyer, „Kategorisierungsleistungen und Denkschemata in diplomatischer Kommunikation: Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident an der Hohen Pforte (1629–1643)“ in G. Barth-Scalmani – H. Rudolph – Ch. Steppan, Hg., *Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa. Innsbrucker Historische Studien, Bd. 29*, Innsbruck – Wien – Bozen 2013, 21–29.

genden Verständnisfragen – trotz bedeutender Fortschritte in letzter Zeit – immer noch mit wesentlichen Forschungslücken zu rechnen ist. Darum kann hier nur ein Teilaspekt des angesprochenen Themenfeldes ins Zentrum gestellt werden: Es wird versucht, den Ursprung jener äußerst spezifischen und vermutlich nur schwer erlernbaren Kenntnisse der kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel zu finden, die von Schmid so trefflich angedeutet wurden. Ein besonderes Augenmerk gebührt dabei dem Wissenstransfer unter den Diplomaten für orientalische Angelegenheiten; es soll nämlich gezeigt werden, wie und wo die zur Hohen Pforte designierten Gesandten auf ihre Missionen vorbereitet wurden.

Den zeitlichen Rahmen der Untersuchung umfasst die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts – eine außergewöhnlich lange Friedensperiode – nicht zuletzt aus dem Grund, da in den vergangenen Jahren wichtige Teilergebnisse in Bezug auf die habsburgisch-osmanischen Beziehungen dieser Periode ans Licht gebracht wurden. An diesem Punkt ist es nicht zu verschweigen, dass die bisherigen Kategorisierungsversuche in Bezug auf die Funktionsgruppen der kaiserlichen Diplomaten in Konstantinopel zu verschiedenen Resultaten führten und es an einer differenzierten Gesandtschaftsdefinition, die die spezifische Charakteristika der grundlegenden Gesandtenkategorien – ich deute hier nur die wohl bekanntesten und allgemein gängigen Begriffe wie Großbotschafter, Internuntius und Resident an – klarstellen würde, immer noch mangelt.⁵ Da die vorliegende Arbeit derartige Erwartungen auch nicht erfüllen kann, fokussiere ich in diesem Beitrag auf zwei größere Funktionsgruppen, die in der Literatur mehr oder weniger homogen dargestellt werden. Einerseits werden die ständigen Gesandten, also die Residenten ins Zentrum der Untersuchung gerückt, die für einen längeren Zeitraum in Konstantinopel stationiert waren und trotz ihres niedrigeren diplomatischen Rangs sowie im Vergleich zu den Großbotschaftern nur bescheidenen Budgets prinzipiell als Träger der habsburgischen Pfortendiplomatie betrachtet werden können: Michael Starzer (1610–1622),⁶ Sebastian Lustrier von Liebenstein (1624–1629), Alexander von Greifenklau zu Vollraths (1643–1648) und Simon Reniger von Renningen (1649–1666). Andererseits sollen diejenigen Großbotschafter herangezogen werden, die anlässlich einer größeren und feierlichen Mission bei der Auswechslung der bekräftigten Friedensverträge zwischen Kaiser und Sultan mitwirkten, also die erneuerte Friedensperiode im Namen des Kaisers und gemäß komplexen

⁵ Zuletzt zu den Gesandtschaftskategorien mit weiterführenden Literatur- und Quellenhinweisen: J. Szabados, *„Ih awer befeise mih, daß ich sie beidte zue nahbarn mahen khan.“ – Die Karriere und das Privatleben des deutschen Renegaten (Hans Caspar) in Ofen (1627–1660) in den politischen und kulturellen Kontext*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Szeged, Szeged 2018, 23–29. http://doktori.bibl.u-szeged.hu/10058/1/Disszert%C3%A1ci%C3%B3_I%20k%C3%B6tet_Szabados%20J%C3%A1nos.pdf (10.06.2019); aus der älteren Literatur siehe vor allem P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 38–63.

⁶ Starzer führte lange nur den niedrigeren Titel eines Agenten, in der Praxis übte er sein Amt als Resident aus.

zeremoniellen Voraussetzungen autorisierten. Dazu werden die prachtvollen Missionen von Adam von Herberstein (1608, anstatt des zurückgerufenen Hans Christoph von Teuffel), Hermann Czernin von Chudenitz (1616–1617, 1644–1645), Ludwig von Mollart (1618–1620) und Johann Ludwig von Kuefstein (1628–1629) gezählt. Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn wird als Sonderfall in die Untersuchung einbezogen, der sein außerordentliches diplomatisches Talent sowohl als Resident (1629–1643) als auch als Großbotschafter (1650–1651) und Internuntius (1649) gezeigt hat. Für beide Gruppen gilt das Problem, dass die Quellenlage ziemlich unausgeglichen ist: Bei manchen Personen gibt es eine Fülle von relevanten Archivalien, bei anderen muss man sich leider mit nur einer Handvoll weiterführender Informationen begnügen. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass künftige Untersuchungen in Familienarchiven und regionalen Archiven noch weitere Ergebnisse erbringen, die unseren heutigen Kenntnissstand erweitern können.

Auf eine zusätzliche, nicht weniger interessante Gruppe der kaiserlichen Gesandten, nämlich die der Internuntien, kann hier kaum Rücksicht genommen werden. Sie hatten zwar einen erheblichen Anteil an diplomatischen Vorverhandlungen der Friedensschlüsse, ihre genaue Stellung, ihr Aufgabenkreis und ihr Lebenslauf ist der Forschung allerdings noch weitgehend unbekannt. Noch weniger sind systematische Untersuchungen zu weiteren, bislang noch nicht näher klassifizierten Gruppen von kaiserlichen Unterhändlern bei Friedensverhandlungen, Ad-hoc-Gesandten zum Pascha von Ofen (Buda) oder anderen führenden osmanischen Würdenträgern des Grenzgebiets sowie Verhandlungspartnern für osmanische und tatarische Abgesandte nach Wien aus den Reihen des Hofkriegsrats vorhanden, die zwar nicht nach Konstantinopel delegiert wurden, aber durch ihre Tätigkeit großen Einfluss auf die Richtung der kaiserlichen Diplomatie im Spannungsfeld von divergierenden habsburgischen-ungarischen-osmanischen Interessen gehabt haben sollen, was ohne gründliche Vorkenntnisse offensichtlich nicht auszuführen war. Wie aus dieser knappen Aufführung des diplomatischen Personals im Bereich der orientalischen Diplomatie der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie auch ersichtlich ist, trifft meine vorliegende Arbeit nur die Spitze des Eisbergs. Die hier vorgelegten Ergebnisse über die zum Dienst benötigten Wissens Elemente von Großbotschaftern und Residenten beantworten zwar nicht alle unserer Fragen, sollen aber doch einen weiteren Schritt auf dem Weg zur tiefer greifenden Erkenntnis über die orientalische Diplomatie der Habsburgermonarchie erlauben.

Wissen und Können am Goldenen Horn

Um einer möglichst profunden Erschließung von Wissensübertragung gerecht zu werden, muss erst einmal die Frage behandelt werden, welche Kenntnisse bzw. Fertigkeiten in der kaiserlichen Interessenvertretung in Konstantinopel eigentlich als erforderlich oder zumindest als nützlich „Wissen“ wahrgenommen wurden.

nommen wurden. Was die zeitgenössischen Vorstellungen über diplomatische Kompetenzen betrifft, gab es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts freilich schon eine Handvoll philosophisch-staatstheoretisch geprägter Werke, die sich mit dem Idealtyp des Gesandten auseinandersetzten.⁷ Die spannende Frage nach den Wechselbeziehungen jener theoretischen Überlegungen und der diplomatischen Praxis der Habsburgermonarchie kann in diesem Beitrag nicht beantwortet werden.⁸ Vielmehr soll versucht werden, den grundlegenden Charakteristika des diplomatischen Wissens im Feld der orientalischen Diplomatie nachzugehen, die nicht nur Theorie und Praxis verknüpfen, sondern Kernprobleme des diplomatischen Verkehrs zwischen den Häusern Habsburg und Osman sowie die Weiterentwicklung des „diplomatischen Personals“ auf dem Weg zur Professionalisierung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verhältnismäßig facettenreich schildern.⁹ In diesem Zusammenhang sind über die diplomatische Korrespondenz hinweg die erhalten gebliebenen kaiserlichen Instruktionen für die Gesandten besonders informativ. Als sinnvoller Ausgangspunkt für die Untersuchung – und wie es auch in den nachfolgenden Erörterungen zur Geltung gebracht werden soll – geben diese Quellen reiche Auskunft über die nicht unbedeutende Frage, welche Herausforderungen die Delegierten aus eigener Kompetenz zu bewältigen hatten.

Obwohl einer klaren Darstellung der Kenntnisbereiche noch weitere Untersuchungen und wissenschaftliche Diskussionen bevorstehen, erweckt das bisher erschlossene Quellenmaterial den Eindruck, dass die in Konstantinopel nötigen Kenntnisse prinzipiell in zwei größeren Gruppen einzuordnen sind. Einerseits ging es um ein dichtes Feld von zusammenhängenden abstrakten Wissenselementen, die sich auf die aktuelle Beziehung und Stellung der Habsburgermonarchie und des Osmanischen Reichs bezogen. In diesem Zusammenhang muss auch nicht näher erklärt werden, wie stark die designierten Gesandten auf frische und möglichst detaillierte Informationen über die regionalen Machverhältnisse angewiesen waren. Sie mussten nicht nur mit Auskünften in Bezug auf die aktuellen innen- und außenpolitischen Tendenzen der zwei Großmächte ausgestattet werden, sondern auch Informationen bis ins

⁷ Die berühmtesten davon mögen wohl die Werke von Hugo Grotius und Alberico Gentili sein: H. Grotius, *De jure bellicis ac pacis*, Paris 1625; A. Gentili, *De legationibus libri tres*, London 1585.

⁸ In letzter Zeit nahm die Anzahl der Erörterungen, die den frühneuzeitlichen Gesandten im Spannungsfeld der zeitgenössischen theoretischen Auseinandersetzungen analysieren, deutlich zu. Siehe dazu z. B. A. Kellner, „A tökéletes követ – elmélet és gyakorlat a kora újkori politika tükrében“ [„Der perfekte Gesandte – Theorie und Praxis im Spiegel der frühneuzeitlichen Politik“], *Korall* 7:23 (2006), 88–115.

⁹ Zuletzt zur Frage der Anwendung von Wissenselementen und Praktiken bei hochrangigen Gesandten in der Frühen Neuzeit: M. Wasiucionek, „Hermeneutics of ceremonial lore: glimpses of the idealized diplomatic protocol as revealed in the Polish-Lithuanian diplomatic accounts (1677–1763)“, *Archivum Ottomanicum* 35 (2018), 135–153.

Kleinste über das als Zankapfel des mitteleuropäischen Machtstreites interpretierte Königreich Ungarn – meistens auch über das Fürstentum Siebenbürgen – einholen. Um eine tatsächlich wirksame Argumentation und diplomatische Strategie konstruktiv bilden zu können, mussten sie über die kontinentale Politik – in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besonders über Venedig, Frankreich, Spanien und Holland, also Länder und Mächte, die sich sowohl in Europa als auch in Konstantinopel diplomatisch und militärisch einsetzten – informiert werden. Selbstverständlich waren für eine erfolgreiche Mission Grundkenntnisse über die Hohe Pforte und die osmanischen Entscheidungsmechanismen nicht wegzudenken. Und weil die Beziehung der Habsburger und Osmanen ab dem Frieden von Zsitvatorok (1606) durchgehend in bilateralen Verträgen verankert war,¹⁰ mussten die Gesandten über aktuelle und ehemalige Textvarianten und Textgestaltung genau im Bilde sein, um jegliche – allerdings häufig vorkommende –, gegen das seit 1606 hartnäckig verteidigte Gleichgewichtsprinzip verstoßende Modifikationsversuche der Osmanen zurückweisen zu können. Diese Grundlinien der kaiserlichen Erwartungen tauchen in den meisten Instruktionen der Epoche auf; es kamen jedoch noch weitere Einzelangelegenheiten – vor allem lokale Grenzkonflikte – relativ häufig dazu, die nach prompter Regelung aufgrund regelmäßig aktualisierter, themenspezifischer Kenntnisse verlangten.¹¹

Um ihren Dienstpflichten bestens nachkommen zu können, mussten die Gesandten andererseits noch über eine Reihe von praktischen Kenntnissen verfügen, die zwar in den Instruktionen nicht näher erläutert wurden, doch aus weiteren einschlägigen Archivalien erschlossen werden können. An erster Stelle der eher praxisorientierten Wissens-elementen soll vor allem die Frage der Sprache angeführt werden: Die erwünschten Sprachkenntnisse der kaiserlichen Repräsentanten an der Hohen Pforte sollten mindestens Deutsch und Latein, wenn möglich auch Italienisch umfassen. Erstaunlicherweise gehörte Osmanisch-Türkisch nicht unbedingt zu den Grundkompetenzen der nach Osten aufbrechenden Gesandten, obwohl unter ihnen durchaus Personen zu finden sind, die einer der orientalischen Sprachen mächtig waren. Eine Erklärung für die mangelnden Türkischkenntnisse liefert die Tradition des Dolmet-

¹⁰ G. Bayerle, „The Compromise of Zsitvatorok (1606)“, *Archivum Ottomanicum* 6 (1980), 5–53.

¹¹ Instruktion von Rudolf II. an Hans Christoph Teuffel. Brandeiss, 9. Dezember 1606. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 90. Konv. 3. 59–68; Instruktion von Rudolf II. an Hans Christoph Teuffel. Prag, 12. April 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 2. 57–61; Instruktion von Erzherzog Matthias an Adam von Herberstein. Znaim, 26. April 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 2. 67–76; Instruktion von Matthias II. an Andrea Negroni. Wien, 1. Mai 1612. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 94. Konv. 2. 1–13; Instruktion-entwurf von Matthias II. an den angehenden kaiserlichen Gesandten an die Hohe Pforte. Wien, 21. und 30. November 1615. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 101. Konv. 2. 253–261; Instruktion von Ferdinand III. an Simon Reniger. Wien, 10. Jänner 1650. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 122. Konv. 1. 9–15.

scherdienstes im habsburgisch-osmanischen Kontext: Die sprachliche Betreuung der diplomatischen Aktivität – Verhandlungen sowie Anfertigung und Prüfung von Vertragstexten – war einem mehr oder weniger erprobten Übersetzungspersonal anvertraut.¹² Als weiteres praxisorientiertes Element zahlte sich bereits existierende und möglichst weite Strecken erfassende Reiseerfahrung aus, die die Gesandten meistens durch Kavaliertouren, kleinere diplomatische Missionen, universitäre Ausbildung im Ausland (vor allem in Italien und Deutschland) oder in besonderen Fällen durch Pilgerfahrten nach Jerusalem erworben hatten.¹³ Eine spezifische Erweiterung dieser Wissens Elemente

¹² P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 94–95; D. Kerekes, „A császári tolmácsok a magyarországi visszafoglaló háborúk idején“ [„Die kaiserlichen Dolmetscher zur Zeit des Großen Türkenkriegs“], *Századok* 138:5 (2004), 1189–1228; H. Tóth, „Harminc év Habsburg szolgálatban: Betekintés Johann Adam Lachowitz török tolmács áldozatos munkájába (1678–1709)“ [„Dreißig Jahre im Dienst der Habsburger: Einblick in die eifrige Arbeit des türkischen Dolmetschers Johann Adam Lachowitz (1678–1709)“], *Fons: Forráskutatás és történeti segédtdományok* 26:1 (2019), 39–62; Zs. Cziráki, „Language Students and Interpreters at the Mid-seventeenth-century Habsburg Embassy in Constantinople“, *Theatrum Historiae* 19 (2016), 27–44; es gehört zum Wesen der Problematik, dass habsburgische Gesandte mit Türkischkenntnissen für die Hohe Pforte besonders verdächtig und unerwünscht waren. Wie verwirrend ein der türkischen Sprache mächtiger Abgesandter auf die osmanischen Behörden wirken konnte, enthüllt die Abneigung von osmanischen Würdenträgern wegen des Sonderbotschafters Andrea Negroni im Jahre 1612, der während der Diwansdiskussionen keiner Übersetzung bedurfte, weshalb – so lautet die Beurteilung seines Kollegen, des Residenten Starzer – kaum manipuliert werden konnte. Michael Starzer an Hans Mollart. Konstantinopel, 24. April 1612. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 94. Konv. 1. 198–215.

¹³ Hans Christoff Teuffel und Hermann Czernin absolvierten Orientreisen. Siehe dazu: Ch. Amstler, *Die Reise in den Orient unter besonderer Berücksichtigung der Reise Hans Christoph Teufels: 1587–1591*, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien, Wien 1995; M. Greil, „den ohne grosse gedult ist nit möglich, durch die Turgey zu kommen“: die Beschreybung der rayß (1587–1591) des Freiherrn Hans Christoph von Teufel. Analyse und textkritische Edition, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien, Wien 2006; G. E. Friess, *Die Reise des Hans Christoph Freiherrn von Teufel in das Morgenland: 1588–1590*, Linz 1898; *Zweite Gesandtschaftsreise des Grafen Hermann Czernin von Chudenic nach Constantinopel im Jahre 1644*, Neuhaus 1879, 1–2; G. Wagner, „Österreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/1645“, *Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs. (Beiträge zur Neueren Geschichte. Festschrift für Hans Sturmberger zum 70. Geburtstag)* 14 (1984), 325–394; Johann Ludwig Kuefstein besuchte die Universitäten in Prag und Jena, dann Padua, Bologna und Siena, darüber hinweg besuchte er Spanien und setzte sich sogar mit der spanischen Literatur auseinander. Er galt als eine besonders gebildete Persönlichkeit jener Zeit. Siehe dazu: Madeleine Welsersheimb, *Hans Ludwig Kuefstein (1582–1656)*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien, Wien 1970, 4–5, 12–15; Karl Graf von Kuefstein, *Studien zur Familiengeschichte in Verbindung mit der Landes- und Kulturgeschichte, III. Teil, 17. Jahrhundert*, Leipzig 1615, 241; Johann Rudolf Schmid verbrachte 20 Jahre in türkischer Gefangenschaft, bevor er im Jahre

bildete die Kompetenz der Abgesandten, über den geographischen Raum gut informiert gewesen zu sein. Die lange Reise nach Konstantinopel führte größtenteils durch ein fremdes und unbekanntes Land, in dem mit zahlreichen Gefahren zu rechnen war. Trotz der vielzähligen Helfer, die einem Gesandten beigegeben wurden, musste sich der Großbotschafter als „führender Offizier“ der Mission unbedingt einen Überblick verschaffen, um bevorstehende logistische Herausforderungen sinnvoll koordinieren zu können. Dasselbe galt für die Residenten an der Hohen Pforte, die besonders bei den häufigen Ortswechseln des osmanischen Hofstaats auf geographisch-logistische Informationen angewiesen waren, vor allem dann, wenn sie auch mitreisen mussten. Ebenso wissenswert erschien die Geographie Mitteleuropas bzw. des östlichen Mittelmeerraumes, wo sich die – aus der Perspektive der österreichischen Habsburger – wichtigsten Schauplätze der osmanischen Militäreinsätze konzentrierten. Aus der Dienstzeit von Simon Reniger sind mehrere Hinweise erhalten, die diese Kompetenz des Residenten plastisch schildern. Besonders aufschlussreich ist das Gespräch zwischen Reniger und dem Großwezier Köprülü Mehmed (1656–1661) über den von den Osmanen konsequent verlangten Friauler Pass, als der Resident aufgrund seiner eigenen Erlebnisse in der Gegend die ungünstige Topographie glaubhaft zu demonstrieren versuchte, um die Osmanen von einem Feldzug durch Friaul abzuhalten.¹⁴ Drittens betraf die Wohlorientiertheit auch den symbolischen Raum der habsburgisch-osmanischen Interaktionen, da die diplomatische Vertretung an der Hohen Pforte nach

1624 nach Wien kam und in den kaiserlichen Dienst aufgenommen wurde. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 101–106; Adam Herberstein war der einzige unter den Großbotschaftern, der sich prinzipiell „nur“ in Mitteleuropa bewegte. Seine Erfahrungen als Großbotschafter hätten aber später im Jahre 1618 weitere Früchte bringen können, da er ersucht worden war, eine Mission nach Konstantinopel zu leiten. Die Gesandtschaft wurde aus unbekanntem Grund schließlich doch Ludwig Mollart anvertraut. Siehe K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606). Südosteuropäische Arbeiten Bd. 78*, München 1983, 39; zum ausländischen Studium der Residenten Reniger und Greiffenklau siehe Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia a 17. század közepén. Simon Reniger konstantinápolyi Habsburg rezidens kinevezésének tanúságai (1647–1649)“ [“Habsburgisch-osmanische Diplomatie in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Zur Ernennung des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel Simon Reniger (1647–1649)“], *Századok* 149:4 (2015), 835–871; A. Strohmeyer, „Religion – Loyalität – Ehre: „Ich-Konstruktionen“ in der diplomatischen Korrespondenz des Alexander von Greiffenklau zu Vollrads, kaiserlicher Resident in Konstantinopel (1643–1648)“ in K. Keller – P. Mat’ a – M. Scheutz, Hg., *Adel und Religion in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie: Annäherung an eines gesamtösterreichisches Thema. Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 68*, Wien 2017, 165–181. Über die schulische bzw. universitäre Ausbildung von Michael Starzer und Sebastian Lustrier sind bisher noch keine einschlägigen Daten bekannt.

¹⁴ Simon Reniger an Ferdinand III. Konstantinopel, 13. November 1656. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 128. Konv. 2. 125–128.

gründlichen Protokollkenntnissen sowohl im westlichen als auch im osmanischen Kontext verlangte. Gesandte mussten nicht nur bei der Pforte „gut ankommen“, sondern auch imstande sein, die kaiserlichen Interessen im Umfeld der anwesenden westlichen Agenten gemäß den allgemein vertrauten, internationalen Verhaltenskodizes zufriedenstellend repräsentieren zu können. Darüber hinaus waren Gesandte gezwungen, sich sowohl im osmanischen Hofzeremoniell als auch in der aktuellen Machtkonstellation an der Pforte so schnell wie möglich zurechtzufinden, um in der Lage zu sein, wichtige Informationsnetzwerke, Patronagesysteme und potenzielle Unterstützer entsprechend auszunutzen. Ein idealer Gesandter hatte außerdem viertens für sein angemessenes Auftreten zu sorgen – im optimalen Fall besaß er die Fähigkeit, die kaiserliche Autorität bloß durch seine Gesten, Wortwahl sowie durch seinen Stil und seine metakommunikativen Äußerungen überzeugend und gemäß den Erwartungen seines Auftraggebers zu vertreten.¹⁵ Dazu gehörten vor allem spezifische sprachlich-kommunikative, vor allem argumentationstechnische Griffe, die im osmanischen Kontext klar interpretierbar waren: Die verwendeten Mittel sollten in explosiven Verhandlungen dadurch effektiv sein, dass sie in die diskursiven Techniken der osmanischen Würdenträger eingebettet waren und ihr kommunikatives Ziel im Diwan „auf osmanischer Weise“ erreichten. Ein Beispiel für derartige Herausforderungen liefert Johann Rudolf Schmid im Jahre 1649, als er sich in Konstantinopel bemühte, in der langen Reihe der Friedensverlängerungen des 17. Jahrhunderts eine günstige Erneuerung des letzten Szönyer Friedens (1643) auszuhandeln. Aus seinen Berichten ist ersichtlich, wie flexibel er sich an das Tempo der Verhandlungen mit osmanischen Würdenträgern anpasste und immer den angemessenen Ton fand, der in der aktuellen Gesprächssituation am besten geeignet war. Dass seine Kompetenz weit über die europäische Handlungsmuster hinausreichte, wird vom Pascha von Ofen belegt, der während einer harten Diskussion bekannte, dass Schmid – der damals neben seinen Erfahrungen als Sklave im Osmanischen Reich auch auf einen langjährigen Dienst als kaiserlicher Resident in Konstantinopel hinter sich hatte – ihre osmanischen Gewohnheiten hervorragend kenne.¹⁶

Die Bedeutung des möglichst reibungslosen, täglichen Umgangs in den stark unterschiedlichen Kommunikationsräumen des Westens und des Ostens ist den zeitgenössischen Selbstzeugnissen genügend belegt, doch an diesem Punkt bekommt man den Eindruck, dass dieser Kompetenzkreis über die Rahmen der „lernbaren“ Wissens Elemente oft weit hinausgreift. Hier soll erwähnt werden, dass die persönlichen Charakterzüge eine nicht vernachlässigbare Rolle gespielt haben mussten, um eine diplomatische Laufbahn am Gol-

¹⁵ H. von Thiessen, „Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten“ in A. Brendecke, Hg., *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln – Weimar – Wien 2015, 199–209.

¹⁶ Finalrelation von Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Wien, 24. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 121–123; Geheimrelation von Johann Rudolf Schmid. Wien, 11. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 34–35.

denen Horn erfolgreich zu machen.¹⁷ Dass die Persönlichkeit die eigene Durchsetzungsfähigkeit grundlegend beeinflusst haben soll, wird auch aus dem Informationsaustausch unter dem diplomatischen Personal ersichtlich, demzufolge es „zum Job“ gehörte, harte Debatten und osmanische Einschüchterungsversuche psychisch verkraften zu können.¹⁸ Zu den Grundkompetenzen könnte außerdem noch die routinemäßige Verwendung von Chiffren gezählt werden, die am besten ebenso als praktisches Wissensselement eingestuft werden soll. Ein wesentlicher Anteil der diplomatischen Korrespondenz wurde nämlich in Form von chiffrierten Briefen abgewickelt, deren Erstellung und Entschlüsselung nicht nur von den für die schriftlichen Aufträge verantwortlichen Gesandtschaftssekretären, sondern auch von den Gesandten selbst erwartet wurde.¹⁹

¹⁷ E. D. Petritsch, „Zeremoniell bei Empfängen habsburgischer Gesandtschaften in Konstantinopel“ in R. Kautz et al., Hg., *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit*, Wien 2009, 301-322; K. Dilger, *Untersuchungen zur Geschichte des osmanischen Hofzeremoniells im 15. und 16. Jahrhundert*, München 1967; A. Strohmeyer, „Religion – Loyalität – Ehre“, 165-181; ders., „Kategorisierungsleistungen und Denkschemata“, 21-29; Über frühneuzeitliche Höflichkeitsformen generell: M. Beetz, *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*, Stuttgart 1990.

¹⁸ E. D. Petritsch: „Dissimulieren in den habsburgisch-osmanischen Friedens- und Waffenstillstandsverträgen (16.-17. Jahrhundert): Differenzen und Divergenzen“ in N. Spannenberger – A. Strohmeyer, Hg., *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013, 145-162; K. Teply, *Kaiserliche Gesandtschaften ans Goldene Horn*, Stuttgart 1968, passim.

¹⁹ Siehe dazu u. a. die Anweisungen des Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart an Michael Starzer über die Verwendung der neuen Chiffrierschlüssel. Wien, 13. Mai 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104. Konv. 1. 42; zum Thema siehe noch den Beitrag von Christoph Würflinger im vorliegenden Themenheft.

„Theoretische“ Kenntnisse	„Praktische“ Kenntnisse
up-to-date Kenntnisse über regionale und europäische Machtverhältnisse	Sprachkenntnisse (Latein, Deutsch, ev. Italienisch, Türkisch)
spezifische Sachkenntnisse über das Königreich Ungarn und das Fürstentum Siebenbürgen	Reiseerfahrung
Überblick der habsburgisch-osmanischen Beziehungen in historischem Kontext	Protokollkenntnisse sowohl in westlichem als auch in osmanischem Kontext
zumindest durchschnittliche Fachkenntnisse im Völkerrecht (juristische Vorstudien)	Kenntnisse über die aktuellen Machtverhältnisse an der Hohen Pforte (Netzwerke, Personen, Beschaffung von Informationen)
tiefgreifende Kenntnisse über habsburgisch-osmanischen Friedensverträge und deren Textvarianten sowie Textgestaltung	gutes Auftreten – Widerspiegelung der kaiserlichen Autorität
generelle Kenntnisse über Aufbau und Funktion der osmanischen Regierung (sowohl im Grenzgebiet als auch an der Hohen Pforte)	argumentationstechnische Kenntnisse in osmanischem Kontext
	Chiffrierkenntnisse

Tabelle 1: Skizze von Wissenselementen und Kompetenzen der kaiserlichen Gesandten an der Hohen Pforte

„Der alle brauch woll waisse“²⁰

Dass die westeuropäischen Gesandten an der Hohen Pforte generell über eine gewisse allgemeine Bildung verfügten, kann aus den sporadischen Meinungsäußerungen von Zeitgenossen und aus dem typischen Werdegang der Höflinge im diplomatischen Dienst entnommen werden.²¹ Vom lange in Konstantinopel aktiven siebenbürgischen Dolmetscher für orientalische Sprachen Jakob Harsányi Nagy im Jahre 1656 knapp und bündig formuliert, seien in der osmanischen Hauptstadt „alle christlichen Gesandten und Residenten gelehrte Leute, allein die Walachen sind Barbaren und unser [siebenbürgischer] Ge-

²⁰ Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 29. März 1628. Eötvös Loránd Tudományegyetem Egyetemi Könyvtár és Levéltár [ELTE EKL] G4 Tom. IV. 225–228.

²¹ H. Droste, „Die Erziehung eines Klienten“ in S. Brakensiek – H. Wunder, Hg., *Ergeben Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln – Weimar – Wien 2005, 23–44, hier 23–24.

sandter unterscheidet sich kaum von denen.“²² Die Lebensgeschichten der hier behandelten habsburgischen Gesandten bezeugen, dass sie überwiegend wirklich als „gelehrte Leute“ gesehen werden können, die zumindest über das damals zugängliche Schulwissen verfügten bzw. einen standesgemäßen adeligen Bildungsweg hinter sich hatten.²³ Um der schwierigen Herausforderung einer diplomatischen Mission nach Konstantinopel gewachsen zu sein, bedurften sie allerdings weiterer, höchst unterschiedlicher Kenntnisse. Angesichts der oben schlagwortmäßig geschilderten breiten Kompetenz- und Wissensansprüche des diplomatischen Dienstes an der Hohen Pforte stellen sich zwei plausible Hauptfragen: Zum einen, inwieweit die auserwählten Gesandten auf bereits erworbenes, spezifisches Wissen zurückgreifen konnten und zum zweiten, wie ihnen im Falle mangelhafter Vorkenntnisse neue Wissens Elemente beigebracht wurden.

In Bezug auf das bereits vorhandene Wissen sollte man davon ausgehen, dass in dieser Epoche, als weder eine institutionalisierte Ausbildung noch Lehrwerke im heutigen Sinn für die angehenden Diplomaten – selbst dieser Sammelbegriff ist weitgehend anachronistisch²⁴ – vorhanden waren, der gewöhnliche Weg des Wissenserwerbs vor allem über die eigene Erfahrung führte. In vielen Fällen mangelt es noch an Grundinformationen über die Herkunft und Auswahl der Gesandten; trotzdem deuten die bereits erschlossenen Daten

²² Zitiert von Gábor Kármán in G. Kármán, „Identitás és határok. 17. századi magyar utazók nyugaton és keleten“ [„Identität und Grenzen. Ungarische Reisende nach West und Ost im 17. Jahrhundert“], *Korall* 26 (2006), 72–98, hier 86. Der Beitrag ist auch auf Englisch erschienen: Ders., „Identity and borders: seventeenth-century Hungarian travellers in the West and the East“, *European Review of History – Revue européenne d'histoire* 17:4 (2010), 555–579.

²³ Herberstein, Czernin, Mollart und Kuefstein waren adelige Mitglieder der höfischen Gesellschaft, Simon Reniger und Alexander Greiffenklau erhielten eine juristische Ausbildung. Vgl. dazu Cziráki, „Making Decisions“, 91–99; A. Strohmeyer, „Religion – Loyalität – Ehre“, 165–181; Sebastian Lustrier war ein Kleriker und musste daher höhere Studien in Theologie absolviert haben. Vgl. dazu A. Schützenberger, *Historische und topographische Darstellung von den Märkten Wolkerdorf und Groß-Rußbach und ihren Umgebungen oder: Das Decanat Pillichsdorf. Der zweyten Abtheilung zweyter, des ganzen Werkes eilfter Band*, Wien 1831, 155; über Rolle und Verbreitung des Jurastudiums siehe R. A. Müller, „Aristokratisierung des Studiums? Bemerkungen zur Adelsfrequenz an süddeutschen Universitäten im 17. Jahrhundert“, *Geschichte und Gesellschaft* 10:1 (1984), 31–46. Johann Rudolf Schmid nimmt in diesem Zusammenhang wieder eine Sonderstellung ein, da er sich für den diplomatischen Dienst vor allem durch seine außerordentliche orientalische Erfahrung qualifizierte.

²⁴ Zu den Einstufungsproblemen des diplomatischen Personals als „Beamte“ und „intellektuelle Experten“ in den frühmodernen Funktionseliten siehe E. Wiersing, „Kleriker – Beamte – Gelehrte – Erzieher – Künstler. Vorüberlegungen zu einer Geschichte und Typologie des Gebildeten im vormodernen Europa“ in R. W. Keck – E. Wiersing – K. Wittstadt, Hg., *Literaten – Kleriker – Gelehrte. Zur Geschichte der Gebildeten im vormodernen Europa. Beiträge zur historischen Bildungsforschung*, Bd. 15, Köln – Weimar – Wien 1996, 15–56.

darauf hin, dass sie im Hofkriegsrat – also in dem für habsburgisch-osmanische Diplomatie zuständigen Spitzenorgan²⁵ – prinzipiell als „erfahren“ und „unerfahren“ kategorisiert wurden, wobei Reiseerfahrungen, allgemeine Diensterfahrungen sowie eventuelle orientalische Kenntnisse in Betracht gezogen wurden. Was die eigene Reiseerfahrung betrifft, gilt generell, dass welterfahrene Leute augenscheinlich bessere Chancen hatten, im diplomatischen Dienst Verwendung zu finden, unabhängig davon, ob ihre Erfahrung auf private (z. B. Pilgerfahrt) oder öffentliche (z. B. als Mitglied einer früheren diplomatischen Mission) Reise zurückgriff. Das trifft auf die angehenden Gesandten nach Konstantinopel auch zu, da, wie oben bereits angedeutet, die meisten Gesandten der behandelten Epoche bereits als reiseerprobte Leute galten.

Aufgrund der Analyse der hier behandelten Gesandten gewinnt man den Eindruck, dass der Hofkriegsrat selbst auch bemüht war, die Spitzenpositionen der konstantinopolitanischen Missionen mit Personen zu besetzen, die nicht nur „weltkundig“ waren, sondern sich einigermaßen in der orientalischen Welt auskannten. Doch Kandidaten mit speziellen orientalischen Kenntnissen ließen sich nicht so leicht finden, was häufig zu Kompromisslösungen, d. h. zur Ausendung von zwar im Allgemeinen tauglichen, jedoch in orientalischen Angelegenheiten nicht besonders kenntnisreichen Bediensteten führte. Zum Thema mangelnder spezifischer Kenntnisse äußern sich sogar angehende Gesandte, die sich selbst über ihre eigene – und angesichts der bevorstehenden Abenteuer ziemlich beklemmende – Unerfahrenheit beklagten. Der designierte Großbotschafter Johann Ludwig Kuefstein, der „seiner bekannten fürnehmen qualiteten, geschickligkeit, experienz und dexteritet halber“²⁶ erwählt worden war, ließ sich in der Vorbereitungsphase seiner Mission auffallend häufig darüber aus, dass er sich für die Mission nach Konstantinopel eigentlich nicht geeignet fühlte. Anhand seiner Korrespondenz ist auch ersichtlich, dass seine selbstkritischen Worte nicht nur der obligaten Nüchternheit des Untertanen seinem kaiserlichen Patron gegenüber zuzuschreiben sind.²⁷ Kuefstein vermittelt den Eindruck, dass er weder versiert noch interessiert ist, wenn es um osmanische Angelegenheiten geht und sogar eine durchaus herabschätzende Meinung von den künftigen Verhandlungspartnern vertritt (diese Haltung war allerdings für die meisten kaiserlichen Bediensteten charakteristisch und die Osmanen vertraten auch keine bessere Meinung über ihre christlichen Verhandlungspartner). Während der Mission verstieß er öfter gegen das Protokoll und zwar auch in Fällen, wo er auf die richtige Vorgehensweise aufmerksam

²⁵ Über die Rolle des Hofkriegsrats siehe den Beitrag dieses Themenheftes von Brandl et al., „Kommunikation und Nachrichtenaustausch – Verhandlungsstrategie der habsburgischen Seite bei der Friedensverhandlung von Szöny 1627“, besonders Fußnote 22.

²⁶ Anton, Abt von Kremsmünster an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 18. November 1627. ELTE EKL G4 Tom. I. 1–2.

²⁷ K. Teply, *Die kaiserliche Großbotschaft an Sultan Murad IV. 1628. Des Freiherrn Hans Ludwig von Kuefsteins Fahrt zur Hohen Pforte*, Wien 1976, 26.

gemacht worden war.²⁸ Ein Beispiel für seine misslungenen Aktionen ist sein in der Literatur oft thematisierter Einzug in Konstantinopel mit „klingendem Spiel und fliegenden Fahnen“ im Jahre 1628, den er trotz der Warnung des Residenten Lustrier arrangierte. Lustrier, der seit 1624 als ständiger Gesandter in Konstantinopel amtierte, war sehr gut darüber informiert, dass ein ähnliches Ereignis schon zur Zeit der ersten Großbotschaft von Hermann Czernin vorgefallen war und damals große Aufregung unter den Türken ausgelöst hatte.²⁹ Czernin ließ bei seinem Einzug im Jahre 1616 die osmanischen Protokollerwartungen völlig außer Acht, obwohl er in orientalischen Fragen auf keinen Fall als unerfahren galt. Seine Absicht lässt sich nur schwer erklären und man kann nur raten, ob er diesen Fehler bloß aus Unkenntnis bzw. Fahrlässigkeit begangen hat oder ob er die Pforte absichtlich provozieren wollte.³⁰ Unerfahren erscheint auch Adam Herberstein, dessen Gesandtschaftsreise im Jahre 1608 von der Forschung als die erste prunkvoll ausgestattete Großbotschaft in dem nach Zsitvatorok neu regulierten System des diplomatischen Verkehrs zwischen Wien und Konstantinopel definiert worden ist.³¹ Als ein weiteres Resultat des Bruderzwistes und der divergierenden Vorstellungen über die bevorstehende Friedensschließung ersetzte er den erfahreneren Hans Christoph Teuffel am exklusiven Posten des Großbotschafters. Teuffel nahm bereits an den Friedensverhandlungen zwischen dem 6. Oktober und dem 14. November 1606 teil und

²⁸ K. Těply, *Die kaiserliche Großbotschaft*, 35, 51; E. D. Petritsch, „Zeremoniell bei Empfängen“, 318–319.

²⁹ K. Těply, *Die kaiserliche Großbotschaft*, 41; E. D. Petritsch, „Zeremoniell bei Empfängen“, 317–318; Johann Ludwig Kuefstein: *Diarium über die türckische Legation unnd andere schriftliche Sachen, diese Reyß unnd Verrichtung betreffend. Geschehen durch Herrn Hannß Ludwigen Freyherrn von Kueffstain etc. im Jahr Christi 1628 und 29.* Oberösterreichisches Landesarchiv Herrschaftsarchiv Weinberg Handschriften B. Varia Bd. 16. 47v.

³⁰ K. Nehring, *Adam Wenner: Tagebuch der kaiserlichen Gesandtschaft nach Konstantinopel 1616–1618*, München 1984, 46–47, 50; G. Wagner, „Österreich und die Osmanen“, 342; R. Neck, *Österreichs Türkenpolitik unter Melchior Klesl*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien, Wien 1948, 173; hier soll es auch erwähnt werden, dass die Tat Czernins im Hofkriegsrat auf jeden Fall negativ bewertet wurde. Das er schließlich nicht bestraft wurde, wird vom Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart aufschlussreich begründet: „würde es zuvorderist Eur. Ksl. Mt. hoheit, die ine, Czernin, auß der böhaimbischen nation hierzu gewürdigt und bestellt, derogirn, der böhaimbischen und anderen nationen unterschiedlichen davon zu discuirn materiam geben und khünfftig, zu solchen legationen fürnembe taugliche subiecta brauchen zu laßen, abscheuch haben.“ Hofkriegsrat an Matthias II. Wien, 3. Februar 1618. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 107. Konv. 1. 39–41. Der peinliche Zwischenfall hat sich dem späteren Kollegen Ludwig Mollart zufolge „aus unwissenheit“ ereignet. Ludwig Mollart an Ferdinand II. Konstantinopel, 13. Februar 1619. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 1. 9–13.

³¹ K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 29–42.

sein Name taucht in Beratschlagungen mit und über die Osmanen öfters auf.³² Es war also kein Zufall, dass er für die erste feierliche Mission ausersehen war, das verhandelte Ehrengeschenk von 200.000 Gulden und den Vertragstext nach Konstantinopel zu bringen.³³ Er scheint allerdings das Vertrauen von Erzherzog/König Matthias (1608–1619) durch seine engen Kontakte zu Kaiser Rudolf (1576–1612) verloren zu haben, folglich musste er die Mission an eine andere Person, nämlich an Adam Herberstein abtreten. Doch die Mission brachte zahlreiche Unsicherheiten mit, die in manchen Fällen auch mit den Kompetenzfehlern des Großbotschafters in Verbindung gebracht werden können. Um nur den größten Fehler zu nennen: Die Unerfahrenheit Herbersteins mag wohl auch dazu beigetragen haben, dass er die heimlich verfälschte türkische Friedensurkunde von Zsitvatorok an der Hohen Pforte ohne Textprüfung, allein nur nach einer groben, mündlichen Übersetzung angenommen hatte und dadurch den langen Weg für weitere diplomatische Konflikte ebnete. Die Umstände seiner Aussendung – er gehörte zu den Vertrauten des Erzherzogs Matthias, Teuffel hingegen zum Kreis des Kaisers Rudolf – erscheinen allerdings sehr aufschlussreich, weil sie eine charakteristische Fehlfunktion der zeitgenössischen, durch Patronagesysteme stark beeinflussten Entscheidungsmechanismen offenlegte, nämlich die ab und zu auftretende Diskrepanz zwischen zwei gleichermaßen wichtigen Voraussetzungen einer diplomatischen Mission, der Fachkompetenz und der Loyalität.³⁴

Diese verwirrenden Zwischenfälle schildern exemplarisch die Schwierigkeiten des Hofkriegsrats, den komplexen Erwartungen in Bezug auf die kaiserliche Interessenvertretung an der Hohen Pforte gerecht zu werden. In manchen Fällen könnte man sogar spekulieren, dass „orientalische Fachkompetenz“ bei den Großbotschaftern – die im Allgemeinen „nur“ bei der Auswechslung der nach langen diplomatischen Vorbereitungen bereits ausgehandelten Verträge mitzuwirken hatten – viel weniger galt als bei den Residenten, die praktisch die undankbare Rolle des ständigen Feuerlöschers an der Hohen Pforte übernahmen. Umso erstaunlicher erscheint uns die Erkenntnis, dass Residenten manchmal auch völlig unvorbereitet eingesetzt wurden. Das gilt beispielsweise auch für den Residenten Simon Reniger. Im Jahre 1649 wurde er nach einer kurzen Karriere als Feldschultheiß nach Konstantinopel gesandt und allem Anschein nach durch „learning by doing“ ausgebildet.³⁵ Aber auch sein Vor-

³² Hans Christoph Teuffel an die Hofkammer. o.O., o.D. ÖStA Finanz- und Hofkammerarchiv [FHKA] Sammlungen und Selekte [SUS] Reichsakten [RA] Kt. 243. 521; Erzherzog Matthias an Hans Christoph Teuffel. o.O. 29. Jänner 1604. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 87. Konv. 1.

³³ K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 23–24.

³⁴ K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 50.

³⁵ Über seine Erwählung zum Residenten siehe Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 835–871; Zs. Cziráki, „Making Decisions at the Imperial Court in Vienna Related to the Election Procedure of the Resident Ambassador Simon Reniger von Renningen (1649–1666) in Constantinople“, *Archivum Ottomanicum* 33 (2016), 91–99.

gänger, Alexander Greiffenklaue, war nicht besser mit Basiskenntnissen ausgestattet, als er im Jahre 1643 in Konstantinopel eintraf. Johann Rudolf Schmid, den er auf dem Residentenposten ablöste, schimpfte lange über die Unkenntnis seines Kollegen, der nicht einmal seinen dienst erfahrenen Vorgänger um Rat ersuchen wollte.³⁶

Es muss hier jedoch wieder betont werden, dass die oben nur schlagwortmäßig ausgeführten Unsicherheiten in den Vorkenntnissen der angehenden Residenten und Großbotschafter bei weitem nicht bedeuten, dass die kaiserliche Interessenvertretung in Konstantinopel auf erfahrene und dienstproben Leute verzichten musste, nicht zuletzt aus dem Grund, dass die orientalischen Erfahrungen nicht nur für den Kaiser nutzbringend waren. Als symbolisches Kapital fanden sie ihren Niederschlag auch im Ringen der Akteure um weitere Hofdienste.³⁷ Wie im Fall anderer diplomatischer Missionen, scheint nämlich eine Dienstzeit in Konstantinopel die spätere Laufbahn am Hof positiv beeinflusst zu haben und eine derartige Vorgeschichte baute sich nicht selten in die Selbstrepräsentation der ehemaligen Gesandten ein.³⁸ Demgemäß sollte man davon ausgehen, dass es sich lohnte, solche spezifischen Kenntnisse zu erwerben, und zwar ungeachtet der Tatsache, dass sich solche Aufträge finanziell nie richtig auszahlten. Mit Hinblick auf der weiteren Karriere betrachteten einige

³⁶ Johann Rudolf Schmid an den Hofkriegsratspräsidenten Heinrich Schlick. Wien, 20. Juli 1648. ÖStA HHStA Türkei I Kt. 120. Kv. 2. 158–161; über die Arbeitsmethode und krummen Wege von Greiffenklaue siehe Á. Kovács, „Habsburg-oszmán diplomácia a harmincéves háború utolsó éveiben. Alexander Greiffenklaue von Vollraths rezidenci tevékenysége“ [„Habsburgisch-osmanische Diplomatie in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs. Alexander Greiffenklaue von Vollraths als kaiserlicher Resident an der Hohen Pforte] in D. Bóday – B. Vida, Hg., *Paletta: II. Koraiújkor-történeti diákkonferencia*, Budapest 2015, 93–112.

³⁷ Eine Supplikation aus der Mitte des 17. Jahrhunderts belegt summarisch, dass die Residenten nach erfolgreich abgeschlossener Dienstzeit in Konstantinopel die Gunst des Kaisers erwarben und in neue, attraktive Positionen am Kaiserhof befördert wurden. Als Beispiel wurden Johann Rudolf Schmid und Sebastian Lustrier herangezogen sowie Michael Starzer, dessen Aufstieg allerdings durch seine lutherische Konfession verhindert worden war. Siehe dazu Johann Karl Aichpühl an die Niederösterreichische Buchhalterei. Wien, 26. September 1647. ÖStA FHKA SUS RA Kt. 304. 375–376.

³⁸ Ein spektakuläres Beispiel liefert z. B. die Ausstellung „Perfekter Diplomat“ im Schloss Jindřichův Hradec/Neuhaus, die sich u. a. mit den Czerninischen Missionen ans Goldene Horn aus der Perspektive der Familiengeschichte auseinandersetzt: <https://www.zamek-jindrichuvhradec.cz/de/events/35942-perfekter-diplomat> (11.11.2018); im Fall der niederen Amtsträgern wie z. B. Johann Rudolf Schmid und Simon Reniger diente der diplomatische Dienst als Sprungbrett zur höheren Schichten der höfischen Gesellschaft, indem sie den Freiherrentitel erwarben. Vgl. dazu P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 140; Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 869; der gebürtige Wiener Michael Starzer wurde in den Ritterstand erhoben. Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 4./10. März 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 149–151. Über die Herkunft von Starzer siehe R. Neck, *Österreichs Türkenpolitik*, 196.

Akteure den orientalischen Dienst als Sprungbrett zu weiteren, prominenteren Positionen (z. B. übersiedelte der Resident Sebastian Lustrier für eine Weile als kaiserlicher Botschafter nach Paris), während es auch solche gab, die ihre Laufbahn als Mitglieder des Wiener Hofkriegsrats fortsetzten (z. B. Johann Rudolf Schmid, Simon Reniger oder Michael Starzer).³⁹

Die Bedeutung von bereits erworbenen Kenntnissen bei einer Mission ans Goldene Horn scheint auch den Akteuren der diplomatischen Bühne klar gewesen zu sein. Die persönlichen Äußerungen in der diplomatischen Korrespondenz bezeugen allerdings, dass die Betroffenen nicht allein auf ihre eigene Vertrautheit reflektierten, sondern sie wussten sich selbst genau einzustufen und aus ihren exklusiven Wissensbestand zu profitieren. „Bey dem vizier zu Offen, weill ich ihm unterschiedliche mal bey im gewesst, würdt keiner besser wüssen alß ich, mit waß für ein holz er sich wermen thuet“⁴⁰ – ermunterte der bereits erprobte Schmid im Jahre 1629 Johann Ludwig Kuefstein, als er dem in den osmanischen Angelegenheiten völlig unkundigen Großbotschafter seine Unterstützung versicherte. Freilich war Schmid im Laufe der langen Dienstjahre wortwörtlich unentbehrlich geworden, so dass seine Wertstellung auch anhand seiner steil steigenden Karriere im Hofkriegsrat nachvollziehbar ist.⁴¹ Aber trotz solcher herausragender Leistungen ist es klar, dass die Kandidaten nicht gleichermaßen kompetent waren und von den idealistischen Hoffnungen auf einen „perfekten“ Gesandten manchmal ziemlich weit entfernt waren. Wie oben schon in einigen Beispielen angedeutet wurde, waren bei den betroffenen Personen – sogar im Fall von angehenden Gesandten mit orientalischen Vorkenntnissen – einige Wissenslücken festzustellen, die in der Vorbereitungsphase nachgeholt werden mussten. Im Folgenden wird versucht, anhand der erschlossenen Archivalien die Möglichkeiten des Wissenserwerbs darzustellen.

Spielräume der Wissensübertragung

Wegen der verstreuten Überlieferungen ist es nicht einfach, den Kanälen der Wissensübertragung auf den Spur zu kommen und den tatsächlichen Wissenserwerb im Informationsfluss des Hofkriegsrats zu verorten. Immerhin ist es möglich, zumindest die wichtigsten kommunikativen Spielräume zu thematisieren, die den Wissenstransfer möglich machten. Nach gründlicher Untersuchung der mir zugänglichen Archivalien ergaben sich (1) die mündliche und schriftliche Informationsübermittlung im Hofkriegsrat, (2) die Netzwerkbildung, (3) die Assistenz durch erfahrene Kollegen während der Mission und (4)

³⁹ P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 140–141; Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 869–871; Eintrag vom 30. August 1624. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 251. Prot. Exp. (1624) 506v.

⁴⁰ Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 29. März 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 225–228.

⁴¹ P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 106–134.

die Ausbildung vor Ort in Konstantinopel unter der Aufsicht eines amtierenden Gesandten als überlegenswerte Schauplätze der Wissensübertragung im Bereich der orientalischen Kenntnisse. Bevor aber diese Kategorien näher betrachtet werden, bleibt noch festzuhalten, wie und wo sich eigentlich die angehenden Gesandten mit den wissensbezogenen Herausforderungen einer orientalischen Mission konfrontierten.

Obwohl das offizielle Wirken der Gesandten erst in Diskussionen mit osmanischen Würdenträgern greifbar wurde, nahm eine orientalische Mission in der Regel bereits zu dem Zeitpunkt ihren Anfang, als die kaiserliche Ernennung des angehenden Gesandten in Kraft getreten war. Besonders auffällig ist dabei die persönliche Verantwortung der Großbotschafter, die verpflichtet waren, die mühevollen Arbeit der Erstellung eines verhältnismäßig großen – nicht selten 100–150 Leute – und möglichst gut ausgestatteten mitreisenden Teams (allerdings mit der koordinativen Unterstützung des Hofkriegsrats) auf sich zu nehmen.⁴² Die designierten Residenten hatten meistens für eine wesentlich kleinere Gruppe um sich herum zu sorgen; darüber hinaus reisten sie oft nicht selbstständig, sondern waren in das Gefolge des Großbotschafters integriert. Ausgangspunkt der kaiserlichen Botschaften nach Konstantinopel war Wien. Es gilt also sowohl für die Großbotschafter als auch für die Residenten, dass sie eine nicht unterschätzbare, manchmal monatelang dauernde Vorbereitungsphase in der kaiserlichen Residenzstadt absolvieren mussten, wo sich alle Teilnehmer der aktuellen Mission sammelten.⁴³ Über die äußerst lästigen finanziellen und praktischen Aufgaben in Bezug auf Transport, Kleidung, Versorgung, Spesen, Ehrengeschenke usw. hinaus hatten die Gesandten in diesem Zeitraum auch eine nicht unbedeutende mentale Herausforderung zu bewältigen, als ihr Sachverstand in habsburgisch-osmanischen Angelegenheiten aktualisiert und auf das nötige Niveau gebracht werden musste. Dieser Prozess erzielte sowohl die Verdichtung und Verbreitung von bereits vorhandenen Wissens-elementen als auch den Erwerb von neuen Kenntnissen. Unabhängig vom Ausmaß der Vorkenntnisse und der persönlichen Bestrebungen des zur diplomatischen Mission auserwählten Gesandten scheint diese Botschaftsvorbereitung eine kollektive Handlung zu sein, die im Prinzip vom Hofkriegsrat gesteuert wurde. Die Behörde zeigte sich bereits in der Auswahl der künftigen Botschafter als höchste Instanz, die ihre Autorität auf dem Feld der orientalischen Diplomatie – trotz zeitweiliger Versuche, in ihre Kompetenz einzugreifen – bewahren konnte. Der Hofkriegsrat scheint in allen hier behandelten Fällen überaus bemüht gewesen zu sein, eine schwerpunktmäßige und personenspezifische „Schulung“ anzubieten.

⁴² Ausführlich darüber in K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 29–42.

⁴³ Exemplarisch dazu Adam Herberstein an Erzherzog Matthias. Wien, 25. April 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 2. 65–66; Finalrelation von Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Wien, 24. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. 112–194.

Sein Löwenanteil an den Vorbereitungsmaßnahmen ist daher nicht nur an seinem organisatorischen Einsatz ersichtlich, sondern auch daran, dass er als wichtigstes Forum des (1) mündlichen und schriftlichen Wissensaustausches fungierte.⁴⁴ Wenn es um die Vorbereitung eines künftigen Gesandten ging, wurden die Vorgänger am selben Posten sogar viele Jahre nach ihrer Rückkehr als wichtigste Informationsquellen eingeladen, ihre Erfahrungen mit den Angehenden zu teilen, was sowohl mündlich als auch schriftlich erfolgen konnte. Die Kollegen gaben Ratschläge in allen möglichen Angelegenheiten, wobei auffällt, dass es eine verhältnismäßig große Gruppe von Themenfeldern gab, die nur von „Erinnerung her“ bekannt waren und weitergegeben wurden. Ganz alltäglich stellte sich also im Hofkriegsrat die Frage, wie sich die vorangehenden Gesandten an bestimmte Herausforderungen und Lösungen erinnerten. Zu dem bemerkenswertesten Erinnerungsfragen gehört z. B. das Ersuchen an Adam Herberstein im Jahre 1614, der detailliert schildern sollte, welche Geschenke er 1608 nach Konstantinopel brachte und wie die Pforte auf diese reagierte. Ebenso ausführlich hatte er zu begründen, warum und wie genau er die einzelnen Personen beschenkt hatte. Abseits von eher verallgemeinernden Äußerungen („wie die Notturf erfordert“) basierte seine Argumentation auf der Erfahrung, die das Wesen der Geschenkgabe in Form eines sentenzartigen Spruchs zusammenfasste, als er sich über den Sinn des Prozesses ausließ: Die wertvollen Geschenke mussten vor allem der Grandezza und Autorität des Kaiserhauses dienen.⁴⁵

Adam Herbersteins Einbeziehung in die Vorbereitung der ersten Botschaftsreise von Hermann Czernin gewährt uns einen weiteren Blick in die Kanäle des Wissenstransfers zwischen früherem und angehendem Gesandten und sie ist kaum als Einzelfall zu betrachten. Besonders bei Großbotschaften springt es einem ins Auge, dass dem neu eingesetzten Gesandten bereits in der Vorbereitungsphase erfahrene Kollegen mit Rat und Tat beigegeben wurden. Dieser Unterstützung kam in Fällen wie z. B. bei Johann Ludwig Kuefstein eine herausragende Bedeutung zu, der prinzipiell von Johann Rudolf Schmid – damals Hofkriegsratssekretär – und dem früheren Residenten Michael Starzer betreut wurde.⁴⁶ Starzer scheint generell Hauptberater von Kuefstein gewesen

⁴⁴ Um aus der Fülle der Archivquellen nur einen exemplarischen Fall zu nennen, sollen hier die regelmäßigen koordinativen Mitteilungen des Hofkriegsratsvizepräsidenten Gerhard Questenberg über die nötige Versorgung des angehenden Botschafters mit schriftlichen und mündlichen Informationen erwähnt werden. Diesbezüglich siehe z. B. Gerhard Questenberg an Johann Ludwig Kuefstein. Wien, 15. August 1628. ELTE EKL G4 Tom. V. 137-139.

⁴⁵ Bericht von Adam Herberstein. o.O., o.D. [1615] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 98. Konv. 2. 33-35.

⁴⁶ Siehe z. B. Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 8. Jänner 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 18; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 19. Jänner 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 26-27; Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 15. Jänner 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 40; Kuefstein Diarium, 6v.

zu sein; er äußerte sich nämlich am häufigsten zu den Vorbereitungsfragen, wobei er sehr gerne auf die kleinsten Details in Bezug auf Themen wie Route, Verkehrsverhältnisse, Kleidung, Zeitmanagement oder Finanzen einging.⁴⁷ Sein Auftreten als Schlüsselfigur könnte auch dadurch erklärt werden, dass er zeitweilig als Spitzenkandidat für den damals frei gewordenen Residentenposten galt. Selbst Kuefstein wollte ihn unbedingt an der Seite haben, weil er der Meinung war, dass er keine bessere Hilfe hätte finden können. Als die Entscheidung im Hofkriegsrat doch auf den anderen Topexperten Schmid fiel – Grund dafür waren die enormen hinterlassenen Schulden von Starzer in Konstantinopel, die schließlich den Erfolg der ganzen Mission hätten gefährden können –, war Kuefstein bereits auf dem Weg nach Ofen.⁴⁸ Die Quellen lassen allerdings erahnen, dass das „starzerische Wissen“ für die Kuefstein-Mission auch auf einem anderen Weg hätte gesichert werden können. Eine emblematische Figur der habsburgisch-osmanischen Grenzgebiets, gleichzeitig Fachexperte des Hofkriegsrats für osmanische Angelegenheiten, Michael Adolf von Althan war nämlich der Meinung, dass dem völlig unerfahrenen Kuefstein auf jeden Fall ein orientierter Hofmeister beigegeben werden sollte, der sich mit den Verhältnissen im Osmanischen Reich besser auskannte. Sollte es unmöglich sein, Starzer auszusenden, hieß es in seinem Brief an Kuefstein selbst, wäre es ratsam, entweder den abdankenden Residenten Lustrier oder den Dolmetscher Paolo Mazza mit der Hofmeisterschaft zu beauftragen.⁴⁹

Hier muss erwähnt werden, dass die Hofkriegsrats-Entscheidung für Schmid mit den Vorstellungen Kuefsteins nicht übereinstimmte, der mit der Aussendung Schmidts gar nicht einverstanden war. Abgesehen von den zweifelsohne umfangreichen osmanischen Kenntnissen fand der Großbotschafter einige Kompetenzfehler an Schmid, die ihn seines Erachtens für die Mission ungeeignet hätten machen sollen. Kuefstein schilderte Schmid erstaunlicherweise als eine Person, die weder Latein noch Ungarisch konnte und der ganz und gar unfähig war, ein formales deutsches Konzept anzufertigen. Aus diesem Grund hielt er ihn für eine Stelle als Sekretär oder Resident einfach nicht geeignet und fürchtete, dass Schmid – und gleichzeitig der vom ungarischen Palatin Miklós Esterházy (1625–1645) auserwählte Berater für ungarische An-

⁴⁷ Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. o.O. 16. Dezember 1627. ELTE EKL G4 Tom. V. 31–38; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 26. Januar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 49–52.; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 15. Januar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 58–59; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 1. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 92–93; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 2. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 94–96.

⁴⁸ Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. o.O., o.D. [Jänner 1628] ELTE EKL G4 Tom. IV. 77–78; Michael Starzer an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 3. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 80.

⁴⁹ Johann Ludwig Kuefstein an Michael Adolf von Althan. Wien, 16. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 106; Michael Adolf von Althan an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 23. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 128–129.

gelegenheiten András Izdenczy⁵⁰ – seine Arbeit schwerer machen würden als die Türken selbst.⁵¹ Angesichts der Leistungsfähigkeit Schmidts in osmanischen Verhandlungen erschienen die Befürchtungen Kuefsteins ziemlich übertrieben. Es ist kaum herauszufinden, auf welche wirklichen Ursachen die Abneigung des Großbotschafters dem angehenden Residenten gegenüber zurückzuführen ist; seine Idee über die Zurückberufung seiner Kollegen wurde aber bald ausgeschlossen: der Hofkriegsrat hatte ihm klar und deutlich erklärt, dass die Rücksendung von Schmid und Izdenczy auf keinen Fall möglich war.⁵²

Die Person Izdenczys macht uns wieder auf eine nicht unbedeutende Komponente des diplomatischen Wissens habsburgischer Gesandten aufmerksam: Als ein spezifisches Themenfeld der habsburgisch-osmanischen Beziehungen gehörte es zur Vorbereitung, sich mit der Problematik des ungarischen Grenzgebietes eingehend auseinanderzusetzen, da Grenzkonflikte bei den Diskussionen mit den Osmanen im diplomatischen Verkehr stets an der Spitze der Tagesordnung standen. Dieser intensive Schnellkurs in ungarischen Angelegenheiten für die nicht-ungarischen Gesandten scheint prinzipiell auch im Bereich des mündlichen Informationserwerbs abgewickelt worden zu sein. Diesbezüglich wohnten die Gesandten Hofkriegsratsberatschlagungen in Wien mit Experten der ungarischen und siebenbürgischen Militärgrenzen bei, wo sie über die aktuellsten Konflikte und Erwartungen der ungarischen Politik informiert wurden. Der oben erwähnte Adam Herberstein konnte sich bei den künftigen Verhandlungen vor allem auf die Mitteilungen des ungarischen Palatins István Illésházy (1608–1609) und weiterer ungarischer Amtsträger stützen und wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, nach den erhaltenen Informationen zu handeln.⁵³ Diese Vorgehensweise scheint mehr oder weniger musterhaft für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu sein, obwohl auch klar ist, dass die schwankende Durchsetzungsfähigkeit der ungarischen Politik den Einfluss ungarischer Würdenträger auf die aktuellen Verhandlungen stark beeinflusste. Generell gilt allerdings, dass die Gesandten über die Wiener Beratschlagungen hinweg an mehreren emblematischen Standorten der Grenzzone und des Königreichs Ungarn vorbeifuhren – vor allem sind darunter die Grenzfestungen Raab (Győr) und Komorn (Komárom, Komárno) sowie die Krönungsstadt Pressburg zu nennen, wo sie meistens den ungarischen Palatin und den Graner Erzbischof getroffen haben – und mit führenden Funktionären

⁵⁰ Kuefstein Diarium 15v; Referat und Entscheidung über die Aussendung von Izdenczy. Ebersdorff, 11. September 1623. ÖStA FHKA SUS RA Kt. 302. 58–61.

⁵¹ Johann Ludwig Kuefstein an Gerhard Questenberg. Raab, 1. September 1628. EL-TE EKL G4 Tom. V. 230; Kuefstein Diarium 16r.

⁵² Gerhard Questenberg an Johann Ludwig Kuefstein. Wien, 7. September 1628. EL-TE EKL G4 Tom. V. 299.

⁵³ Adam Herberstein an die deputierten Räte in Wien. Komorn, 17. Juni 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 3. 9–10; K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 75.

über die aktuellen Probleme diskutierten.⁵⁴ In Perioden der starken ungarischen Interessenvertretung gelang es den ungarischen Ständen sogar, eigene Delegierte – einer von dieser war der oben erwähnte Izdenczy – mitzuschicken, die während der gesamten Mission für die ungarischen Angelegenheiten zuständig waren.⁵⁵

Über die Diskussionen und Korrespondenzen hinweg gab es mehrere Teile der Wissensübertragung, die durch formalisierte schriftliche Kommunikationskanäle verwirklicht worden sind. Es liegt auf der Hand, dass die angehenden Gesandten über die als Maßstab aller öffentlichen Diskussionen geltenden bilateralen Verträge schriftlich informiert wurden. Dazu bekamen sie die Vertragstexte und alle relevanten Unterlagen in beglaubigten Abschriften ausgehändigt. Das gilt meistens für alle vorangehenden Verträge, damit sie sich über die Vorgeschichte des aktuellen habsburgisch-osmanischen Friedens so schnell wie möglich ins Bild setzen konnten.⁵⁶ In manchen Instruktionen steht auch klar und deutlich, dass die einschlägigen Akten zu früheren Friedensschlüssen auch beigelesen werden, damit sich der designierte Großbotschafter bzw. Resident im Thema besser auskenne.⁵⁷ Friedensschlüsse wurden in dieser Periode eher als Friedenserneuerungen wahrgenommen, d. h. die Paragraphen des Friedens von Zsitvatorok wurden in den späteren Frieden mit weiteren Ergänzungen bzw. Modifikationen weitertradiert. Die vorangehenden Friedenstexte galten daher in allen Missionen als Orientierungspunkte und führten die Beziehung der beiden Großmächte prinzipiell bis zu Zsitvatorok zurück. Von den damals ausgehandelten – und in den darauffolgenden Jahren korrigierten und bilateral anerkannten – Vertragspunkten durfte der Gesandte nicht abweichen. Um sicher zu gehen, hatten daher sowohl Großbotschafter als auch Residente den relevanten Vertragstext in ihren Privatarchiven bei sich.⁵⁸

Über diese grundlegenden Dokumente hinweg erhielten die designierten Abgesandten weitere hilfreiche Lektüre, um sich im Labyrinth der bevorstehenden Verhandlungen besser orientieren zu können. Abgesehen vom Infor-

⁵⁴ Die von Karl Teply detailliert beschriebene Route aus dem 16. Jahrhundert gilt auch für das 17. Jahrhundert. K, Teply, *Kaiserliche Gesandtschaften*, 77–178. Siehe dazu z. B. Kuefstein Diarium 14v; Geheimrelation von Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn. Wien, 11. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 28–64.

⁵⁵ Memoriale des Palatins István Illésházy an János Rimay. Komorn, 21. Juni 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 3. 13–14; über den Einfluss des ungarischen Palatins auf die orientalische Diplomatie der Hofburg siehe I. Hiller, *Palatin Nikolaus Esterházy. Die ungarische Rolle in der Habsburgerdiplomatie 1625–1645*, Wien – Köln – Weimar 1992, 60–93.

⁵⁶ Siehe dazu z. B. die Instruktion von Ferdinand III. an Simon Reniger. Wien, 10. Januar 1650. ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 122. Konv. 1. 9–15.

⁵⁷ Gerhard Questenberg an Johann Ludwig Kuefstein. Wien, 18. August 1628. ELTE EKL G4 Tom. V. 141–152.

⁵⁸ Siehe z. B. die Beilagen der Instruktion von Simon Reniger: III. Ferdinand an Simon Reniger. Wien, 10. Jänner 1650. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 122. Konv. 1. 9–15.

mationskreislauf im Hofkriegsrat kann natürlich damit gerechnet werden, dass sich sogar der unerfahrenste Gesandte mit allgemeinen Informationen über das Osmanische Reich auseinandersetzte, wozu Alltagsgerüchte und die in der Frühen Neuzeit durchaus populären „wahrhaftigen Zeitungen“ reiches Material lieferten. Es ist allerdings unklar, inwieweit die für eine orientalische Mission auserwählten Personen mit den europaweit verbreiteten Flugschriften und Traktaten über die Osmanen vertraut waren, die in manchen Fällen auch als Informationsquelle interpretiert werden könnten, sich aber beim professionellen Einsatz im Osmanischen Reich wohlmöglich kaum nützlich erwiesen.⁵⁹ Viel wichtiger ist hingegen, dass die Gesandten allem Anschein nach Zugriff zum Archiv der Hofkriegsratskanzlei hatten, wo im Allgemeinen die gesamte Dokumentation der vorangehenden Botschaften aufbewahrt wurde.⁶⁰ Die hochinformativen Berichte und Reisebeschreibungen von diplomatischen Missionen nach Konstantinopel wurden hier natürlich nicht ohne Grund archiviert. Die Akten dienten vor allem als Referenz für aktuelle Verhandlungen, aber bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass sie auch bei Behebung von Wissenslücken in zahlreichen Themenfeldern brauchbar waren. Sporadische Daten aus der Korrespondenz innerhalb des Hofkriegsrats deuten darauf hin, dass die designierten Gesandten das archivierte Schriftgut der vorangehenden Kollegen als Lektüre bekommen haben. Manchmal waren es gerade die Gesandten, die – ihrer Unerfahrenheit durchaus bewusst – nach Hilfsmaterialien verlangten. Dasselbe tat Johann Ludwig Kuefstein kurz nach seiner Ernennung im Jänner 1629, als er den Hofkriegsrat um ergiebige Informationsquellen bat. Aus der Antwort des damaligen Hofkriegsratssekretärs Johann Rudolf Schmid ist ersichtlich, dass die Bitte an den Hofkriegsratspräsidenten Rambaldo Collalto (1624–1630) weitergeleitet wurde, der seine Hofkriegsräte unverzüglich verordnete, die Schriften der vorangehenden Missionen zur Verfügung zu stellen.⁶¹

Den Berichten und Beschreibungen von früheren Gesandtschaftsreisen kann eine außerordentliche Bedeutung in der Vorbereitungsphase der Mission beigemessen werden, da sie nicht nur praktische Probleme schildern, sondern auch die tradierten Haltungsmuster der Gesandten und anderer Missionsmitglieder in verschiedensten Situationen der Reise enthüllen. Anhand dieser Be-

⁵⁹ Bis heute der ausführlichste Beitrag zum Themenkreis Turcica: C. Göllner, *Turcica. Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert*. Bd. 1–3, București – Baden-Baden 1978; zum Thema siehe noch den Beitrag des vorliegenden Themenheftes von Anna Huemer.

⁶⁰ Siehe z. B. Verzeichnuß der schrifftten, so in des Hoffkriegsrath guettachten vom 28. Januarii diß 1615 Jahrs gehörig. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 98. Konv. 2. 43–44.

⁶¹ „Gestern hab ich mit herrn graffen von Collalto geredt, damit nach EG begeren die schrifftten der vorigen ambassata ihnen zum übersehen auffß eheste verfolget, hatt mir vermeldt, heut abendt nach Wienn denen herrn kriegsräthen deßwegen zue schreyben.“ Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 8. Jänner 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 18.

schreibungen und manchmal äußerst persönlichen Offenbarungen waren die Reaktionen der Akteure in einem fremden und besonders herausfordernden soziokulturellen Umfeld sowie die Konsequenzen ihrer Entscheidungen klar nachvollziehbar. Die umfangreiche Verlassenschaft von Johann Ludwig Kuefstein in Budapest bezeugt ähnliche Umstände: Kaiserliche Instruktionen an die vorangegangenen Kollegen Adam Herberstein (1608), Hermann Czernin (1615) und Ludwig Mollart (1618) und relevante Abschriften von Finalrelationen inklusive anschließende Beilagen wurden ihm zur Einsicht überantwortet.⁶² Es lag dann in der persönlichen Verantwortung des aktuellen Gesandten, inwieweit (oder ob überhaupt) er die Erfahrungen der vorangehenden Kollegen zu verwenden wusste.⁶³

Zu den schriftlichen Materialien gehörten auch die umfangreichen Gutachten zu bestimmten Themenfeldern von aktuellen und früher dienstführenden kaiserlichen Diplomaten. Typisch erscheint hier die Vorgehensweise des Hofkriegsrats im Jahre 1615, als der in Konstantinopel residierende Gesandte Michael Starzer öfters um Meinungsäußerung in Bezug auf die aufbrechende Großbotschaft von Hermann Czernin ersucht worden war. Darunter besonders aufschlussreich sind zwei Gutachten, in denen sich Starzer mit den protokollarischen Voraussetzungen in Bezug auf den Einzug und auf das wünschenswerte Verhalten von kaiserlichen Gesandten an der Hohen Pforte sowie der türkischen Abgesandten nach Wien auseinandersetzte. Der hohe Informationswert dieser beiden analytischen Schriften mag wohl nicht nur für Czernin, sondern auch für weitere Gesandte von Bedeutung gewesen sein, sie liefern nämlich einen summarischen Überblick über das gesamte Botschaftswesen ab dem Jahr 1606, in dem der Verfasser auf die neuralgischsten Punkten des habsburgisch-osmanischen diplomatischen Verkehrs aufmerksam machte.⁶⁴

Dass der Wissenstransfer im Hofkriegsrat in Bezug auf die orientalischen Kenntnisse über die Dimension des spontanen oder halb-geregelten Wissensaustausches hinausgegriffen hat, kann man heute wegen der verhältnismäßig

⁶² Band Nr. 2 der Kuefstein-Nachlassenschaft in Budapest erfasst eine bemerkenswerte Auswahl von insgesamt 526 Seiten aus der Dokumentation der vorangehenden Großbotschafter. Siehe ELTE EKL G4 Tom. II. 1-526.

⁶³ M. Harbsmeier, „Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-antropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen“ in A. Mączak - H. J. Teuteberg, Hg., *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Wolfenbüttler Forschungen 21*, Wolfenbüttel 1982, 1-32; G. Kármán, „Identitás és határok“, 72-74.

⁶⁴ Herr Michael Starzer berichtet, wie es mit dem ksl. oratore, wan sie an die Ottomane Porten anlangen, das empfangs audientz und andern gehalten würdet und waß an jezo in acht zu nehmen. o.O., o.D. [Juli 1615] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 100. Konv. 1. 312-313; Herr Michael Starzers bericht, waß bey abzug deß türgerischen pottschaftters in acht zue nehmen. ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 100. Konv. 1. 314-315.

großen Aktenverluste des Hofkriegsrates nur vermuten.⁶⁵ Vage Spuren einer systematisch geordneten und für die an den orientalischen Angelegenheiten beteiligten Amtsträger dargebotenen Sammlung von unentbehrlichen Informationen deuten allerdings darauf hin, dass Mitarbeiter mit geringen orientalischen Kenntnissen doch mit lehrwerkartigen Materialien unterstützt wurden. In einem Karton der ehemaligen Hofkriegs-Kanzleiarchivs verbirgt sich ein Heft, das zwar undatiert ist, aufgrund der Schrift sowie des Inhalts scheint es aber aus dem 17. Jahrhundert zu stammen. Sein besonderer Erkenntniswert liegt darin, dass versucht wird, den Leser mit den Grundlagen der osmanischen Zentralverwaltung bekannt zu machen. Das „Handbuch“ beinhaltet eine wörterbuchartige (jedoch ohne alphabetische Reihenfolge erstellte) Liste, in der die von der habsburgischen Administration augenscheinlich als wichtig eingestuften Personen mit ihrer türkischen Bezeichnung (z. B. Großwesier, Valide, Haseki) sowie osmanische Termini (Fetwa, Harem usw.) knapp und bündig erklärt werden. Von wem dieses äußerst aufschlussreiche Bändchen stammt, blieb bisher unbekannt, da es nur mit einem kurzen Titel versehen ist, der allein verrät, dass das Heft einst zum osmanischen Bestand des alten Hofkriegsrats gehörte.⁶⁶ Die Reichweite des bearbeiteten Materials spricht jedoch für einen besonders guten Kenner der osmanischen Welt aus, vielleicht einen Dolmetscher oder einen orientkundigen Sekretär, dem nicht nur die wichtigsten, bekannteren Positionen, sondern auch die mittleren Schichten der Würdenträger (z. B. die leitenden osmanischen Funktionäre der ionischen Inseln) an der Hohen Pforte bekannt waren und der bereit war, seine umfangreichen Kenntnisse in dieser leicht zugreifbaren Form im Hofkriegsrat nutzbar zu machen. Eine detaillierte Analyse dieses äußerst ungewöhnlichen und spannenden Materials gehört noch den Forschungsdesideraten der Hofkriegsratsgeschichte, es kann aber bereits festgestellt werden, dass das Büchlein den Anspruch auf einen fachspezifischen Informationsaustausch im Bereich der orientalischen Angelegenheiten des Hofkriegsrats längst vor der allgemein bekannten Gründung der professionellen Diplomatenbildung offenbart.

Als eine alternative Form der Wissensübertragung kann die Eingliederung der Gesandten in bereits existierende (2) Netzwerke von erfahrenen und einflussreichen Kollegen gesehen werden, deren nutzbringende Wirkung nicht allein aus der Perspektive der „fachspezifischen Weiterbildung“ der angehenden Gesandten greifbar wird. Die Einsteiger wurden durch ihre neuen Vernetzungen einerseits in einen informellen, doch umfassenden Informationsfluss eingebunden, andererseits konnten sie ihre frisch geschmiedeten Kontakte verwenden, um die eigene Position zu festigen. Die neuen Verbindungen unter

⁶⁵ M. Hochedlinger, „Zentralbehörden, Hofkriegsrat“, 663–670, besonders Seite 670; G. Pálffy, „Die Akten und Protokolle des Wiener Hofkriegsrats im 16. und 17. Jahrhundert“ in J. Pauser – M. Scheutz – Th. Winkelbauer, Hg., *Quellenkunde der Habsburgermonarchie. Ein exemplarisches Handbuch*, Wien – München 2004, 182–195.

⁶⁶ „Diplomat. ex fasciculo Turcicorum No. 2. Ex Archivo Bellico.“ ÖStA Kriegsarchiv [KA] Zentralstellen [ZSt] Hofkriegsrat [HKR] Sonderreihen [SR] Hofkriegs-Kanzleiarchiv [KzIA] XV/1-55. Kt. 56. 1–67.

den an den orientalischen Angelegenheiten beteiligten Hofleuten konnten allerdings nicht nur auf die Person selbst, sondern auch auf die Verwandten und Freunde erweitert werden. Die Archivalien liefern Beispiele dafür, wie diese Netzwerke durch die zu erfahrenen und anerkannten Diplomaten aufsteigenden Akteure durch Einbeziehung von eigenen Klienten weiter geformt und ergänzt wurden. Wie dieses Verfahren mit der Wissensübergabe verbunden werden kann zeigt das Beispiel des Residenten Michael Starzer, der im Jahre 1615 seinen eigenen Bruder Felix zur Ausbildung zum Dolmetscher für orientalische Sprachen in Konstantinopel empfahl, wobei er sich die Ausbildung des Bruders unter seiner eigenen Aufsicht vorgestellt hat.⁶⁷ Wir verfügen über keine weiteren Informationen darüber, ob dieser Plan verwirklicht worden wäre, doch schon der bloße Versuch ist aufschlussreich genug. Einerseits belegt er, dass es die Möglichkeit gab, die Ausbildung vor Ort und von einem praktizierenden Kollegen betreut zu verwirklichen, worauf wir noch später zurückkommen. Andererseits deutet der Fall auch darauf hin, dass der Dienst in Konstantinopel geeignet war, auch die Familie weiterzubringen. Wie weit sich die Amtsbeziehungen auswirken konnten, bezeugt ein weiterer Versuch Starzers, seine Familienmitglieder mithilfe seines Netzwerks innerhalb des Hofkriegsrates zu fördern. Vier Jahre später bemühte er sich beim Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart (1610–1619), Unterstützung für seinen Vater und Bruder zu finden, die in Mähren in einen Interessenkonflikt geraten waren. Mollart und Starzer standen in direkter Verbindung, da Starzer verpflichtet war, dem Hofkriegsratspräsidenten regelmäßig Bericht zu erstatten; sie basierte jedoch auch auf seiner Bekanntschaft mit dessen Bruder Ludwig Mollart, der praktisch als Befürworter für die Familie Starzer fungierte und in den Jahren 1618–1620 als außerordentlicher Gesandter in Konstantinopel tätig und Starzers persönlicher Bekannter war.⁶⁸ Dass unter den orientkundigen Amtsträgern

⁶⁷ Michael Starzer an Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart. Konstantinopel, 22. August 1615. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 100. Konv. 2. 75–79; Felix Starzer an Hans Mollart. o.O., o.D. [Mai 1614] ÖStA FHKA SUS RA Kt. 277. 218.

⁶⁸ Ludwig Mollart an Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart. Konstantinopel, 30. Mai 1619. ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 108. Konv. 1. 97–103. Die einflussreichen Brüder Mollart beteiligten sich sowohl am Langen Türkenkrieg als auch an den Friedensverhandlungen und galten zweifelsohne als politische Schlüsselfiguren der Habsburgermonarchie in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Siehe z. B. Die kaiserlichen Kommissäre an Rudolf II. Komorn, 3. Juli 1603. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 87. Konv. 1. 40–41; Instruktion an István Szuhay, Ferenc Nádasdy, Johann Mollart und Michael Adolf von Althan. o.O., o.D. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 87. Konv. 1. 302–313; Ernst Mollart und Hans Mollart an Erzherzog Matthias. Komorn, 31. Dezember 1605. ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 89. Konv. 2. 95–96. Zu den Vernetzungen der Mollart-Brüder Ernst, Ludwig und Hans am kaiserlichen Hof siehe W. D. Godsey, *The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1650–1820*, Oxford 2018, 96; zu den Geschwistern Mollarth siehe R. Donáth, „Egy törökkori forrásgyűjtemény az Egyetemi Könyvtár kéziratárában“ [„Eine Quellensammlung aus der Türkenzeit in der Handschriften-

eine gewisse Solidarität herrschte, lässt sich aus einem anderen Fall in der Lebensgeschichte Starzers entnehmen. In der Suche nach einem tauglichen Großbotschafter im Jahre 1615 legte der Resident sein Wort für seinen „alten herrn und Patron“ Hans Christoph Teuffel ein, dessen Name schon zum zweiten Mal als möglicher Gesandter auftauchte, der aber doch nicht entsandt wurde.⁶⁹ Die Verbindung zwischen Starzer und Teuffel griff nicht nur auf das gemeinsame Interessenfeld, sondern auch auf einen gemeinsamen konfessionellen Hintergrund zurück, da ursprünglich beide Lutherisch waren, obwohl auch nicht verborgen bleiben kann, dass Teuffel doch zum Katholizismus wechselte.⁷⁰

Dass gegenseitige Unterstützung nicht allein für die Amtszeit Geltung hatte, zeigen die Bemühungen Sebastian Lustriers, nach seinem längst abgelegten Dienst in Konstantinopel durch die Hilfe seines früheren Patrons und ehemaligen Großbotschafters Johann Ludwig Kuefstein eine neue Stelle zu finden. Grund dafür war die Zerstörung seiner Pfarre im Dorf Rußbach im Jahre 1647 durch die Schweden, wodurch seine finanzielle Lage dermaßen unsicher wurde, dass er gezwungen war, nach weiteren Einkommen zu suchen.⁷¹ Aufgrund seiner vorigen Erfahrung im diplomatischen Dienst stellte er sich einen Auftrag als Botschafter in Paris oder eine Stelle als Sekretär eines fremden Botschafters am Wiener Hof vor, im schlimmsten Fall aber auch als deutscher Sekretär des nach Madrid zurückkehrenden spanischen Botschafters.⁷² Nachdem diese Bemühungen fehlgeschlagen waren, ersuchte er Kuefstein noch einmal um Hilfe: Aufgrund seiner orientalischen Erfahrungen bewarb er sich um die Internuntiat, die im Jahre 1648 schließlich Johann Rudolf Schmid anvertraut wurde. Lustrier bezog sich bei der Kandidatur auf seine zuvor geleisteten Dienste und auf seine umfangreichen Erfahrungen sowie Sprachkenntnisse, verabsäumte aber auch nicht, durch Kuefstein die starken Männer der Wiener Entscheidungsmechanismen zu erreichen: Er versuchte die Kontakte Kuefsteins zum Obersthofmeister Maximilian Trauttmansdorff (1637–1650) und zum Hofkriegsratspräsidenten Heinrich Schlick (1632–1649) für seine eigene Zwecke – allerdings vergeblich – zu nutzen.⁷³ Dass Kuefstein trotz der Hoffnungen Lustriers auch mit dessen Rivalen Schmid im Kontakt stand, enthüllen die Briefe Schmidts, der während seiner Internuntiat sowie ein Jahr später zur Zeit seiner Großbotschaft auch mit Kuefstein korrespondierte und seine Briefe konsequent mit der dem Ranghöheren gebührenden Reverenzformel „hiemit küsse ich E. Exc. die hende“ unterzeichnete. Es scheint also, dass der anfangs

sammlung der Universitätsbibliothek“], *Az Egyetemi Könyvtár Évkönyvei* 2 (1965), 193–212.

⁶⁹ Michael Starzer an Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart. Konstantinopel, 21. September 1615. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 100. Konv. 1. 152–159.

⁷⁰ <https://www.deutsche-biographie.de/sfz82346.html> (12.2.2019)

⁷¹ A. Schützenberger, *Historische und topographische Darstellung*, 155.

⁷² Sebastian Lustrier an Johann Ludwig Kuefstein. Wien, 22. Juni 1647. ELTE EKL G4 Tom. X. 332.

⁷³ Sebastian Lustrier an Johann Ludwig Kuefstein. Schloß Puchaimb, 2. Mai 1648. ELTE EKL G4 Tom. XI. 106.

so unkundige, am Hof aber gut vernetzte Kuefstein mit der Zeit zu einem wichtigen Vermittler im Netzwerk der mit den orientalischen Angelegenheiten befassten Personen avancierte.⁷⁴ In der Korrespondenz zwischen Lustrier und Kuefstein zeigt sich der ehemalige Resident auch befugt, die Kandidatur für den frei gewordenen Residentenposten zu kommentieren. In seinem Brief vom 22. Juli 1648 beschwerte er sich über die Person des Kandidaten Matteo Sturani, weil dieser weder Latein noch Deutsch konnte. Lustrier präsentierte sogar seinen eigenen Bewerber – einen Diener des Palatins Pál Pálffy (1649–1653) –, der seiner Meinung nach viel tauglicher war und für den er die Patronage von Kuefstein zu gewinnen versuchte. Schließlich wurde die Frage von Johann Rudolf Schmid entschieden, der seinem eigenen Kandidaten Simon Reniger zur Residentenstelle verhalf.⁷⁵ Dieser Zwischenfall gewährt uns weitere Einsicht in die Hexenküche der strategischen Entscheidungen im Hofkriegsrat und schildert überzeugend die bemerkenswerte Durchsetzungsfähigkeit des ehemaligen türkischen Sklaven, des Hofkriegsrats Johann Rudolf Schmid.⁷⁶

Auf die Wissenslücken des im Jahre 1649 von Schmid nach Konstantinopel ausgesandten Reniger ist oben bereits aufmerksam gemacht worden. Dass Reniger die enormen Herausforderungen an der Hohen Pforte vom Anfang an trotzdem ziemlich gut bewältigen konnte, war nicht zuletzt Schmid zu verdanken, der ihn als Internuntius nach Konstantinopel begleitete und durchaus bemüht war, seinen jungen Kollegen in die türkischen Angelegenheiten einzuführen und ihm schnellstens die notwendigen Kenntnisse beizubringen. In diesem „Schnellkurs Orient“ gebührte allem Anschein nach jenem Netzwerk von offiziellen und inoffiziellen Verbindungen an der Hohen Pforte besondere Aufmerksamkeit, ohne das die Arbeit eines Gesandten völlig unvorstellbar war. Der verhältnismäßig gut dokumentierte Prozess enthüllt die Arbeitsmethode eines erfahrenen Spezialisten wie Schmid, der sein bereits erworbenes Beziehungskapital für die Nachwuchsförderung einsetzt. Aus diesem Grund lohnt es sich, diesen wohl musterhaften Fall genauer zu beleuchten. Zu den wichtigsten Komponenten des übertragenen praktischen Wissens gehörten nämlich die vertieften Kenntnisse über die Kommunikationskanäle an der Pforte sowie die strategisch wichtigen Gruppen der Stadt Konstantinopel, die sich in formale und informale Netzwerken ordneten und die Durchsetzungsfähigkeit des Residenten wesentlich beeinflussten. Es war kein Zufall, dass sich aus dem Bekanntenkreis Schmidts ein festes Netzwerk um Reniger etablierte, welches die Existenz und Arbeit des Einsteigers in Konstantinopel festigte und wesentlich förderte. Hierbei ist vor allem die Verbindung von überlappenden kleineren Netzwerken hervorzuheben, da Reniger in diversen gesellschaftlich-

⁷⁴ Johann Rudolf Schmid an Johann Ludwig Kuefstein. o.O., o.D. ELTE EKL G4 Tom. XI. 60–62.

⁷⁵ Sebastian Lustrier an Johann Ludwig Kuefstein. Wien, 22. Juli 1648. ELTE EKL G4 Tom. XI. 154.

⁷⁶ Zs. Cziráki, „Making Decisions“, 91–99; Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 835–871.

politischen Kontexten in Konstantinopel eingebettet wurde: Schmid verschaffte ihm hervorragende Kontakte zu führenden türkischen Pfortenwürdenträgern, zu anderen europäischen Außenposten in Konstantinopel und nicht zuletzt zu den christlichen Gemeinden – Katholiken und Orthodoxen – in der Stadt. Wie stark die Netzwerkbildung Renigers von Schmid geprägt wurde, ist aus den eigenen Worten des neu eingestellten Residenten ersichtlich: „Ich befandte mich (Gott lob) auf introduction mehrberührten herren Schmidt, bißhero nit allein bey Christen, bevorab seinen alten, guetten freundten, sondern auch Türkhen zimlich beliebt. Solle nichts erwinden, ihme wie möglich nachzufolgen, damit meine threue, mit welcher Eur. Kays. Mt. ich erbunderthenig verpflichtet, zu deroselben hoch importierenden geschäftten khünfftig riuscieren möchte.“⁷⁷

Im Fall der wohl als wichtigste Verbindungen definierbaren Pfortenoffiziere bemühte sich Schmid besonders, den neuen Residenten möglichst gut mit Verbündeten auszustatten. Er nahm Reniger überall mit, bezog ihn in allen Verhandlungen ein, machte ihn mit wichtigen Personen bekannt und verlangte, dass Reniger von ihnen später ebenso behandelt werden sollte wie er selbst. Er konnte dabei auf seine langjährige Erfahrung sowie erworbene Reputation unter den osmanischen Würdenträgern zurückgreifen. Seine Bemühungen, sein aus früheren Missionen resultierendes hohes Ansehen auf Reniger auszuweiten, belegen seine eigenen Worte: „Eß hatt auch erwehnter gros vesir [Kara Murad Pascha] auff mein recommandation versprochen, daß er den Reniger eben wie man mich, als ich resident gewesßen, gehalten, auch so halten und respectieren wölle.“⁷⁸

Hier muss es jedoch hinzugefügt werden, dass diese Kontakte wegen der großen Fluktuation in den führenden osmanischen Ämtern in den meisten Fällen nicht lange überdauerten. Reniger selbst beschwerte sich in seinen Berichten häufig darüber, dass seine hilfreichen Bekanntschaften durch Amtswechsel zunichte gemacht wurden und er gezwungen war, mit mühsamer Arbeit neue Würdenträger für sich zu gewinnen. Schmid – dem die Verhältnisse an der Pforte am besten bekannt waren – ließ sich allerdings durch solche Zwischenfälle nicht überraschen: Er bat sogar seine eigene Frau zu Hause in Wien, ihm wertvolle Uhren und Kleinodien nachzuschicken, um Reniger mit Geschenkobjekten für „die Gewinnung der Freundschaft“ osmanischer Würdenträger so gut wie möglich auszustatten.⁷⁹

Da das private, inoffizielle Netzwerk des Residenten von ähnlicher Bedeutung war wie die Verknüpfungen zu der osmanischen Führungssicht, versuchte Schmid Reniger mit seinen alten Vertrauensmännern bekanntzumachen und

⁷⁷ Simon Reniger an Ferdinand III. Konstantinopel, 15. November 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 200.

⁷⁸ Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Konstantinopel, 13. August 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 224–228.

⁷⁹ Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Konstantinopel, 13. August 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 224–228.

in ein informelles, jedoch sehr informationsreiches Verbindungsnetz einzusetzen. Als Vorbereitungsschritt dieser Positionierung kann wohl die Entscheidung Schmidts interpretiert werden, Reniger in sein altes Mietshaus am Meer im Stadtteil Balat einquartieren zu lassen. Der Internuntius hatte mehrere Gründe dafür: Einerseits wohnten hier einflussreiche Griechen und Juden, unter denen sich Nachrichten schnell verbreiteten; andererseits lag das Haus nahe einem Stadttor, gleich am Meeresufer, von wo aus die Bewegung der türkischen Kriegsschiffe leicht zu beobachten war.⁸⁰ Unter den christlichen Bewohnern von Konstantinopel, die aus dem Freundeskreis von Schmid an Reniger weitergegeben wurden, soll der Arzt, Doktor Scogardi, – ein gebürtiger Däne⁸¹ – hervorgehoben werden, der hervorragende Verbindungen zum Fürstentum Moldau, zum Patriarchen von Konstantinopel und zu den Venezianern aufrechterhielt und zweifelsohne zu den wichtigsten Informationsquellen der habsburgischen Interessenvertretung gehörte. Die Bedeutung der persönlichen Bekanntschaft mit dem Patriarchen von Konstantinopel Parthenius II. mag wohl ähnlich groß gewesen sein: Schmid kannte das Kirchenoberhaupt gut und empfahl ihm seinen jungen Kollegen in der Hoffnung, dass durch diese Verbindung die weitere Beförderung der kaiserlichen und päpstlichen Interessen sowohl in Konstantinopel als auch in Jerusalem in die Wege geleitet werden könnte. Darüber hinaus war dem Patriarchen eine Vermittlerrolle Richtung Moldau zudedacht.⁸²

Schmid lenkte die Karriere Renigers allerdings nicht nur in Konstantinopel in die richtige Bahn, er schien den Residenten auch am Wiener Hof gut vernetzt zu haben. Ihr vertrautes Patron-Klient-Verhältnis wirft Schlaglichter auch darauf, wie eng die orientalischen Fachexperten des Hofkriegsrats zusammenarbeiteten. Unter diesen fachkundigen und erfahrenen Leuten gebührt Schmid, der besonders nach seinen Missionen 1649 (Internuntius) und 1650 (Großbotschafter) als führender Fachexperte in orientalischen Angelegenheiten zu sehen ist, besondere Aufmerksamkeit. Sein Stellenwert ist auch aus der Natur seines Arbeitsverhältnisses zu Reniger ersichtlich: Anscheinend hatte der Resident eine Berichterstattungspflicht nicht nur dem Kaiser und dem Hofkriegsratspräsidenten, sondern auch Hofkriegsrat Schmid gegenüber, der seine an ihn abgegangenen Berichte extrahierte und im Hofkriegsrat referierte.

⁸⁰ Siehe insbesondere den Beitrag von Sándor Papp im vorliegenden Themenheft. Johann Rudolf Schmid an Ferdinand III. Konstantinopel, 13. August 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 224–228; Finalrelation von Johann Rudolf Schmid über seine abgelegte Internuntiat. Wien, 24. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 112–192, hier 130.

⁸¹ Mehr zu seiner Person: C. Luca, “The professional elite in mid-seventeenth century Constantinople: the Danish physician Hans Andersen Skovgaard (1604–1656) in the last decade of his life and career” in C. Luca – L. Rădvan – A. Simon, Hg., *Social and Political Elites in Eastern and Central Europe (15th–18th centuries)*, London 2015, 147–156.

⁸² Ebend.; Simon Reniger an Johann Rudolf Schmid. Konstantinopel, 20. November 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 219–220.

Meistens sind diese Berichte noch aufschlussreicher als die ordentlichen: Sie verraten nämlich viel mehr über die tagtäglichen Probleme des Residenten und über das allgemeine Funktionieren des konstantinopolitanischen Außenpostens. Inhalt und persönlicher Ton dieser Briefe verleiten uns zu dem Gedanken, dass die wichtigste Verbindung Renigers – besonders in den ersten Jahren seiner Amtszeit in Konstantinopel – sein höchster Patron und Mentor, Johann Rudolf Schmid selbst war. Die Berichte Renigers belegen ebenso, dass eine erfolgreiche Mission als Resident in Konstantinopel ohne festen Rückhalt am Kaiserhof gar nicht auszuführen war. In diesem Zusammenhang wäre Schmid als eine Nabelschnur zur Entscheidungsvorbereitung im Vorzimmer des Kaisers zu interpretieren, der als Zentralfigur des türkischen Arbeitskreises im Hofkriegsrat den fernen Gesandten in den Informationskreislauf des Hofkriegsrats integrierte.⁸³

Die besondere Arbeitsbeziehung zwischen Schmid und Reniger kann dank der äußerst günstigen Quellenlage verhältnismäßig detailliert rekonstruiert werden. Eine andere Ausbildungsmöglichkeit wird am Beispiel Sebastian Lustrier deutlich, obwohl nicht zu verschweigen ist, dass die bislang erschlossenen einschlägigen Quellen in seinem Fall in wesentlich geringerem Umfang vorhanden sind. Sie deuten allerdings auf eine praktische Ausbildung in einem breiten Spektrum von Hofkriegsratsmissionen hin, die den weiteren Werdegang Lustriers entscheidend beeinflussten. Er gehörte ursprünglich zum Gesandtschaftspersonal von Ludwig Mollart, wo er wahrscheinlich als Sekretär tätig war. Nach seiner Rückkehr wurde er mit weiteren, kleineren Aufgaben im Hofkriegsrat beauftragt und zwar oft mit osmanischer Relevanz, z. B. im Jahre 1623, als er mit Cesare Gallo nach Ofen gesandt wurde.⁸⁴ Erst nach drei Jahren Dienstzeit im Hofkriegsrat erhielt er den Auftrag, im Gefolge des Internuntius Johann Jakob Kurz von Senfftenau nach Konstantinopel zu reisen und den abdankenden Starzer abzulösen.⁸⁵ Nicht nur Reniger und Lustrier, sondern

⁸³ Siehe besonders die ersten – meistens von Schmid für den Hofkriegsrat eigenhändig dechiffrierten und extrahierten – Berichte von Simon Reniger an Johann Rudolf Schmid aus Konstantinopel vom 14. August 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 248–250; vom 15. und 18. August 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 250–253; vom 29. August, vom 4., 5. und 12. September 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 1. 236–241; vom 3. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 19–20; vom 15. und 17. Oktober 1649. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 121. Konv. 2. 109–111; ausführlich zur Amtshierarchie zwischen den beiden siehe noch Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 835–871.

⁸⁴ Eintrag vom 24. September 1621. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 246. Prot. Reg. (1621) 245v; Eintrag vom 19. Mai 1623. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 250. Prot. Reg. (1623) 13r.

⁸⁵ Eintrag 21. Juli 1623. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 249. Prot. Exp. (1623) 379r; Instruktion an Sebastian Lustrier. Eintrag vom 8. Juli 1623. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 250. Prot. Reg. (1623) 245r; Lustrier wurde ursprünglich für zwei Jahren nach Konstantinopel gesandt. Eintrag vom 9. Juli 1623. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 250. Prot. Reg. (1623) 315r.

auch die anderen hier behandelten Residenten erreichten ihren Dienstort als Mitglieder einer größeren Reisegesellschaft: Wie oben schon angedeutet, wurden die ständigen Gesandten ausnahmslos mit einer außerordentlichen Gesandtschaft (Internuntiaturs- oder Großbotschaft) nach Konstantinopel gesandt, wo sie sich mit der praktischen Seite ihrer Mission und den aktuellsten Herausforderungen der habsburgisch-osmanischen Diplomatie unter der Aufsicht von mehreren erfahrenen Kollegen auseinandersetzten.

Mit der gemeinsamen Anreise enthüllt sich ein weiterer Faktor der Wissensübermittlung unter Gesandten. Um aus Wissenslücken führender Akteure der kaiserlichen Interessenvertretung an der Hohen Pforte resultierende Konflikte zu minimalisieren, bekamen die Gesandten „taugliche officier zu solchem rayß“⁸⁶, die ihnen bei allfälligen Geschäften assistierten. Die früher schon ausführlich diskutierten Bemühungen Johann Ludwig Kuefsteins, in Person von Michael Starzer eine Hilfskraft für die konstantinopolitanische Mission zu finden, war kein Einzelfall. (3) „Assistierende Kollegen“ unter dem allgemein üblichen Hilfspersonal scheinen den Gesandten relativ häufig beigegeben worden zu sein. Ihre Unterstützung trug zum Erfolg der aktuellen Mission wesentlich bei und ihr Auftrag zielte oft auf einen speziellen Kompetenzbereich ab. Besonders bei Großbotschaften sticht einem ins Auge, dass dem Botschafter häufig mindestens ein Mitbotschafter beigegeben wurde. Sogar die Instruktionen wurden für die beiden einheitlich ausgestellt, obwohl eine klare Hierarchie zwischen den Gesandten festgelegt wurde. Aus dem Beispiel Hermann Czernins aus dem Jahre 1616 wird es auch deutlich, dass diese Vorgehensweise nicht nur bei dem in osmanischen Themen unerfahrenen Kuefstein angewendet wurde. Czernin blickte zwar auf eigene Orientierungserfahrungen zurück, in Bezug auf den aktuellen Stand der habsburgisch-osmanischen Beziehungen war er augenscheinlich doch auf Unterstützung angewiesen. In den langjährigen Nachverhandlungen des Zsitvatorokischen Friedens gebührte dem Unterhändler Cesare Gallo ein Löwenanteil, der neben Andrea Negroni⁸⁷ wichtige diplomatische Missionen im Grenzgebiet sowie in Konstantinopel erfüllte und womöglich zu den besten Kennern der osmanischen Politik gehörte. Von Czernin wurde daher ausdrücklich erwartet, dass er bei allen Angelegenheiten die Meinung von Gallo einholte und seine Ratschläge beherzigte. Das Gewicht von Gallo in diplomatischen Diskussionen wird auch dadurch ersichtlich, dass der zur selben Zeit in Ofen agierende habsburgische Agent Pietro Bonhomo zur selben Haltung aufgefordert wurde.⁸⁸ Ein Grund für ein

⁸⁶ Kuefstein Diarium, 6v.

⁸⁷ Über die Person von Andrea Negroni und seine Aktivität im Dienst der Habsburger siehe R. Neck, „Andrea Negroni: Ein Beitrag zur Geschichte der österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Frieden von Zsitvatorok“, *Mittlungen des Österreichischen Staatsarchivs* 3 (1950), 166–195.

⁸⁸ Die kaiserlichen Kommissarien für türkische Verhandlungen an Michael Starzer. Wien, 16. Mai 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104. Konv. 1. 67–68; Matthias II. an Hermann Czernin. Prag, 7. Juni 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104.

solches Verfahren sucht man am besten in der bilateralen Voraussetzung der diplomatischen Missionen, hochrangige Gesandte auszusenden. Da die auserwählten Personen nicht immer alle Kompetenzkriterien erfüllten, schien es ratsam, Personen mitzuschicken, die sich in den Verhandlungsthemen bestens auskannten. Die komplexe Beziehung zwischen dem Großbotschafter und seinem Adjutanten wurde am trefflichsten von dem mächtigen Direktor des Geheimen Rates Melchior Khlesl erklärt:

„Sonsten haben Sie [Ihre Kaiserliche Majestät] auß des Caesar Gallen schreiben gehrn vernommen, das ier mit ein ander ains unnd vertraut seyete, allermassen Ier Majestät bevelch und in baide gesteltes vertrauen außweiset. So hat hoch nun euer stand, condition und herkommen des Caesar Gall übertragt, also praecediert bey dem Caesar Gall die grosse erfahrung, der modus trattandi, die opinion, so er bey denen Türggen hat, und die unterschiedlichen legationen, so er gethan und verrichtet, das also wo baide beyeinander, auch aines dem andern hilfft und baiderseits alle imperfectiones übertragen werden, das anderst nichts, dann nur guets erfolgen kann.“⁸⁹

Khlesl, der damals als einer der wichtigsten Gestalter der habsburgischen Türkenpolitik und gleichzeitig erster Berater des Kaisers galt,⁹⁰ ließ dem kaiserlichen Großbotschafter kaum Bewegungsraum: Er verordnete Czernin bei den Pfortenverhandlungen auch das Wort des Residenten Starzers zu berücksichtigen, weil er der beste Kenner der aktuellen Angelegenheiten an der Hohen Pforte war.⁹¹

Als Sonderfall soll die Aussendung von ungarischen Mitbotschaftern hier nur kurz erwähnt werden. Nicht unabhängig von der aktuellen Durchsetzungsfähigkeit führender ungarischer Würdenträger ist nämlich der Versuch der ungarischen Stände nachweisbar, einen stärkeren Einfluss auf die orientalische Diplomatie des Hauses Habsburg durch Beteiligung an den diplomatischen Missionen zu nehmen. Nachgeordnete Mitbotschafter aus den Reihen der ungarischen Funktionselite sind aus der behandelten Epoche zwar bekannt (z. B. János Rimay bei Adam Herberstein oder der oben schon erwähnte András Izdenczy), sie könnten aber kaum als „Assistenz“ an der Seite des leitenden Gesandten betrachtet werden. Sie erhielten eine abgesonderte Instruktion von dem Palatin und waren im Prinzip damit beauftragt, die Prioritäten der ungarischen Stände an der Hohen Pforte durchzusetzen und jegliche

Konv. 2. 27; Matthias II. an Pietro Bonhomo. Prag, 7. Juni 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104. Konv. 1. 31.

⁸⁹ Melchior Khlesl an Hermann Czernin. Prag, 18. Juli 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104. Konv. 3. 113–114.

⁹⁰ Ausführlich über die Rolle Khlesls an der Gestaltung der orientalischen Diplomatie der Habsburgermonarchie siehe das oben schon zitierte Werk von Rudolf Neck: R. Neck, *Österreichs Türkenpolitik unter Melchior Khlesl*.

⁹¹ Instruktion von Melchior Khlesl an Hermann Czernin. Wien, 23. April 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 103. Konv. 3. 76–91.

Handlungen abzuwenden, die im Königreich Ungarn und besonders an der ungarischen Militärgrenze schädlich hätten sein können.⁹² Die Erörterung ihres Wirkens am Ufer des Goldenen Horns gehört eher zum Themenfeld der Ständepolitik der Habsburgermonarchie und würde von unserer aktuellen Fragestellung weit wegführen, daher müssen wir uns jetzt mit ihrer bloßen Erwähnung abfinden.⁹³

Viel wichtiger ist hier zu betonen, dass die Bemühungen Wiens, die Spitzendiplomaten mit Hilfskräften zu umgeben, weit über die eigentlichen Verhandlungen hinaus reichten. Eine besonders große Verantwortung lastete auf den Schultern der kaiserlichen Dolmetscher für orientalische Sprachen, deren linguistischer Dienst einer Mission an der Hohen Pforte kaum wegzudenken war. Türkische Sprachkenntnisse gehörten nicht zu den Grundkompetenzen der kaiserlichen Gesandten, obwohl auch belegt ist, dass einige von ihnen des Türkischen mächtig waren (z. B. Johann Rudolf Schmid, Michael Starzer, Sebastian Lustrier) oder sich mindestens bemühten, die Sprache zu lernen (z. B. Simon Reniger). Von den Gesandten wurde jedoch vor allem erwartet, mit dem Wiener Hof und mit den Repräsentanten anderer europäischen Länder direkt kommunizieren zu können, was im Prinzip auf Deutsch, Italienisch oder Lateinisch erfolgte.⁹⁴ Die Dolmetscher mussten aber meist nicht nur das Türkische und die osmanische Schriftsprache sehr gut können; im Idealfall waren sie auch auf Persisch, Arabisch und Tartarisch kompetent.⁹⁵ Anfangs experimen-

⁹² K. Nehring, *Adam Freiherr zu Herbersteins Gesandtschaftsreise*, 43; I. Hiller, *Palatin Nikolaus Esterházy*, 80.

⁹³ Instruktion für Imre Liptay. o.O. 20. Juli 1619. ÖStA FHKA SUS RA Kt. 280. 573–576; Finalrelation von Ludwig Mollart. o.O., o.D. [Wien, September 1620] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 2. 16–308; Instruktion an Imre Liptay. Pressburg, 8. Juli 1619. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 2. 155–160. Mehr zum Thema der ungarischen Beteiligung an der Türkenpolitik der Habsburgermonarchie: I. Hiller, „A Habsburg diplomáciában játszott magyar szerep kérdései“ [„Fragen der ungarischen Rolle in der habsburgischen Diplomatie“] in I. Horn et al., Hg., *Művészet és Mesterség. Tisztelgő kötet R. Várkonyi Ágnes emlékére*, Bd. 1., Budapest 2016, 255–270; Z. Ferenczy, *Rimay János (1573–1631). Magyar történeti életrajzok [János Rimay (1573–1631). Ungarische historische Lebensläufe]*, Budapest 1911; T. Kruppa, „Megjegyzések a Bocskai-féle kiáltvány és Rimay János portai orációjának háttéréhez“ [„Bemerkungen zu der Bocskai-Proklamation und zu dem Hintergrund der Oration von János Rimay an der Hohen Pforte“], *Lymbus. Magyarságtudományi forrásközlemények* (2015), 17–38; I. Fazekas, „Magyar javaslatok a konstantinápolyi Habsburg követ személyére 1572-ben“ [„Ungarische Vorschläge für die Person des kaiserlichen Gesandten nach Konstantinopel im Jahre 1572“] in L. Krász – T. Oborni, Hg., *Redite ad cor. Tanulmányok Sahin-Tóth Péter emlékére*, Budapest 2008, 211–220.

⁹⁴ Instruktion von Erzherzog Matthias an Adam Herberstein. Znaim, 26. April 1608. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 2. 68.

⁹⁵ Bereits der erste – doch nie ausgesandte – Großbotschafter nach Zsitvatorok Hans Christoph Teuffel hätte mit einem multilingualen Dolmetscher Petrus Armenius reisen sollen. Siehe: Gutachten des Geheimen Rats über die Modalitäten der Aus-

tierte die Hofburg damit, Personen mit erweiterten Sprachkenntnissen nicht nur als Dolmetscher, sondern auch als Abgesandte einzusetzen (z. B. Andrea Negroni, Cesare Gallo, Caspar Gratiani)⁹⁶. Dieser Versuch ist allerdings wegen Loyalitätsproblemen fehlgeschlagen und man kehrte bereits in den 1610ern zur traditionellen Kooperation zwischen Gesandten und Dolmetschern zurück.⁹⁷

Die Bedeutung der Dolmetscher als sprachliche Assistenz an der Seite des Gesandten braucht hier nicht näher erklärt zu werden. Weiterführend erscheinen die Bestrebungen des Hofkriegsrats, die angehenden Gesandten mit kompetentem Hilfspersonal in weiteren Bereichen der Mannschaft wie z. B. am Posten der Kuriere, Sekretäre oder Hofmeister auszustatten. Eine gewisse „fachspezifische Selektion“ ist bei Johann Ludwig Kuefstein auffällig, dem der in der bereits erwähnten Suche nach orientkundigen Mitarbeiter Johann Rudolf Schmid „alß eine wohl qualifizierte und etlicher sprachen khundige, auch selbiger orthen ohne daß erfahrene persohn, für eine secretarium sich gebrauchen sollte lassen“.⁹⁸ Neben Schmid und dem Dolmetscher Ernst Házy scheint noch Wolf Leuthkauff, der „so lange zeit in der Türckhey gewest unnd derselben sprach unnd ländler zimblich erfahren“⁹⁹ war, die Kompetenzlücken des angehenden Großbotschafters gefüllt zu haben. Er schloss sich der Mannschaft von Kuefstein als Kurier an, gehörte aber allem Ansehen nach zum engsten Kreis des Botschafters und verschaffte sich im Späteren weitere Aufträge im Hofkriegsrat.¹⁰⁰

Die Suche nach im Osmanischen Reich gut verwendbaren Leuten hörte aber nicht bei den assistierenden Personen und Schlüsselfiguren der Mission auf. Die umfangreiche schriftliche Hinterlassenschaft Kuefsteins dokumentiert musterhaft, wie sehr sich die Bekannten des designierten Botschafters – und

sendung von Hans Christoph Teuffel. o.O. 6. Juni 1607. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 91. Konv. 1. 80–85; über die bereits assignierten Deputatsgelder und Geschenke siehe die Korrespondenz der Hofkammer zwischen dem 3. Februar und 12. April 1608: ÖStA FHKA HKA SUS RA Kt. 276. 415–418; Erzherzog Matthias an die Wiener Hofkammer. Znaimb, 25. April 1608. ÖStA FHKA HKA SUS RA Kt. 276. 419–420.

⁹⁶ Michael Starzer an den Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart. Konstantinopel, 24. September 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 104. Konv. 5. 43–45, 48–51.

⁹⁷ Zs. Cziráki, „Language Students and Interpreters at the Mid-seventeenth-century Habsburg Embassy in Constantinople“, *Theatrum Historiae* 19 (2016), 27–44.

⁹⁸ *Per Imperatorem ex Consilio Bellico* (verfasst von dem Hofkriegsratssekretär Clemens Radolt). Prag, 5. Januar 1628. ELTE EKL G4 Tom. V. 69–71.

⁹⁹ Scherffenberg an Johann Ludwig Kuefstein. Frön, 20. Dezember 1627. ELTE EKL G4 Tom. IV. 434; Karl Teply bezeichnet jedoch Leuthkauff als unerfahren. K. Teply, *Die kaiserliche Großbotschaft*, 24.

¹⁰⁰ K. Teply, *Die kaiserliche Großbotschaft*, 3; Wolf Leuthkauff an Johann Ludwig Kuefstein. Prag, 10. März 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 434; J. Szabados, „*Ih aver befleise mih*“, 54; Wolf Leuthkauff an dem Hofkriegsrat. o.O., o.D. [März 1629] ÖStA FHKA SUS RA Kt. 277. 583–584; Leuthkauff war bis zum Jahre 1639 als türkischer Kurier tätig: Der Hofkriegsrat an den Kriegszahlmeister. Wien, 10. Februar 1639. ÖStA FHKA SUS RA Kt. 277. 610.

manchmal auch völlig unbekannte Personen – bemühten, ihre Klienten in der Mannschaft unterzubringen. An diesem Punkt springt einem aber wieder ins Auge, dass sowohl der Hofkriegsrat als auch der designierte Gesandte bemüht waren, für die unterschiedlichsten Posten Leute zu finden, die mit praktischen Kenntnissen über die osmanische Welt ausgestattet waren. Um nur ein einziges aus den zahlreichen Beispiel zu nennen, legte der Schwager Kuefsteins, Bernhardt Puchheim, sein Wort für einen gewissen Adam Besserer ein, der sich sowohl sprachlich (er konnte Ungarisch und Türkisch) als auch praktisch nützlich machte, da er mit den Sitten und Gewohnheiten der Länder, durch die die Reise ging, gut vertraut war.¹⁰¹

Welche Bedeutung die Teilnahme an einer Botschaftsreise nach Konstantinopel und die daraus resultierenden Kenntnisse haben konnten, wird in den Fällen deutlich, (4) wo das Nachwuchspersonal direkt vor Ort in der osmanischen Hauptstadt trainiert wurde. Dieses Phänomen leuchtet besonders bei den Residenten ein: Obwohl unser Wissen über die Vorgeschichte von Michael Starzer sehr begrenzt ist,¹⁰² steht fest, dass er das Haus Habsburg an der Hohen Pforte ab dem Jahre 1610 als einfacher Agent vertreten hat und erst später, nachdem er seine Tauglichkeit bewiesen hatte, zum Residenten befördert wurde. Sebastian Lustrier erreichte die Pforte im Gefolge von Ludwig Mollart im Jahre 1618. Seine Entsendung erfolgte ziemlich eindeutig mit der Absicht, dass er sich unter der Obhut des aktuellen Residenten Michael Starzer und des Botschafters Mollart die wesentlichsten Kenntnisse aneignete. Er scheint ursprünglich für die Korrespondenz der Mollart-Mission verantwortlich gewesen zu sein¹⁰³ und diente dann als Sekretär von Michael Starzer in seinen letzten Dienstjahren, bevor er das Amt des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel von diesem übernahm.¹⁰⁴ Lustrier bemühte sich spätestens ab dem Jahre 1625, den Dienst zu kündigen und Konstantinopel zu verlassen und es scheint, dass er seine Abdankung sehr gut vorbereitet hat. Er hielt zwei vertrauensvolle – d. h. katholische und deutsche, hier erschienen klar und deutlich die fortan schlaggebenden Erwartungen allen Gesandten gegenüber – junge Männer bei sich, denen er „die wichtigsten Verfallenheiten“ an der Hohen Pforte beigebracht hat und die er auch in der türkischen Sprache – sowohl mündlich als

¹⁰¹ Bernhardt Puchheim an Johann Ludwig Kuefstein. Gmündt, 4. Februar 1628. ELTE EKL G4 Tom. IV. 21–22. Dieser Band enthält noch Dutzende von ähnlichen Bewerbungen.

¹⁰² Laut einer späteren Supplik von Starzer datiert sich seine Aktivität auf dem Feld der osmanischen Verhandlungen ab dem 1. August 1606. Michael Starzer an Ferdinand III. o.O., o.D. [3. August 1635] ÖStA FHKa SUS RA Kt. 277. 592–593.

¹⁰³ Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, o.D. [1619] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 1. 162–163.

¹⁰⁴ Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, o.D. [1619] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 1. 160–161; Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, o.D. [1619] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 1. 92–95; Finalrelation von Ludwig Mollart. o.O., o.D. [Wien, September 1620] ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 108. Konv. 2. 16–308.

auch schriftlich – unterrichten ließ. Der gebürtige Salzburger Virgil Mayr und der Schlesier Samuel Cellarius waren laut Lustrier für den kaiserlichen Dienst sowohl als Resident als auch Dolmetscher vollständig ausgebildet („alß nunmehr von mir in nothwendigen berichtsreiben genuegsamb underricht“).¹⁰⁵ Das Verfahren von Lustrier steht wohl mit der Absicht des Wiener Hofes im Zusammenhang, vertrauensvolle Dolmetscher auszubilden und ist mit der Errichtung der Sprachknabeninstitution zu verknüpfen, deutet aber auch darauf hin, dass das in Konstantinopel ausgebildete Personal für weitere Positionen des Hofkriegsrats tauglich sein konnte. Es spricht für die alternativen Einsatzmöglichkeiten, dass sich Lustrier selbst nicht nur seine eigenen Zöglinge, sondern auch andere, bereits erprobte Personen als Nachfolger – Michael Starzer im Fall, dass er katholisch würde (!), bzw. die Dolmetscher Michel D’Asquier, Giovanni Paolo Damiani oder Christoph Ganoviz/Ganavizer – vorstellen konnte. Während die Entscheidung schließlich auf Schmid gefallen ist, bekam Virgil Mayr noch eine Rolle als stellvertretender Resident zur Zeit der kufsteinischen Mission, als Sebastian Lustrier eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm und Schmid noch nicht eingesetzt war.¹⁰⁶ Die Einführung der Residenten in die Pfortengeschäfte unter der Aufsicht von erfahrenen Kollegen kann allerdings als Tendenz, aber auf keinen Fall als allgemeingültige Regel bewertet werden: Der wenig erfahrene Alexander Greiffenklau hätte durch den abdankenden Residenten Schmid im Jahre 1643 beraten werden sollen, doch dieser Plan scheiterte an heftigen Konkurrenzkämpfen der beiden.¹⁰⁷

Schlussbemerkungen

Im Rahmen dieses Beitrags wurde versucht, die bisher erschlossenen Wege eines habsburgischen Gesandten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu zeigen, die zum Erwerb bzw. zur Erweiterung der spezifischen Kenntnisse für eine erfolgreiche Mission ans Goldene Horn beitrugen. Die vorliegenden Ergebnisse können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, ebenso wenig sind sie als endgültig gedacht, da die Einbeziehung von weiteren Akteuren des diplomatischen Personals zweifelsohne auch neue Suchrichtungen ermöglichen wird. Doch die hier präsentierten Beispiele liefern bereits eine gewisse

¹⁰⁵ Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, 10. Januar 1625. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 110. Konv. 1. 6–8; Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, 12. März 1625. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 110. Konv. 1. 108–112; Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, 7. April 1625. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 110. Konv. 1. 159–165; Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, 30. April 1626. ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 110. Konv. 1. 76–81.

¹⁰⁶ Sebastian Lustrier an Ferdinand II. Konstantinopel, 30. April 1626. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 110. Konv. 1.76–81. Der Auftrag von Lustrier ist zu diesem Zeitpunkt seit anderthalb Jahren abgelaufen.

¹⁰⁷ Johann Rudolf Schmid an Heinrich Schlick. Wien, 20. Juli 1648. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 120. Konv. 2. 158–161.

Übersicht und, mithilfe der sporadischen und daher nur zeitaufwendig erschließbaren Quellen, einige feste Bezugspunkte, die in den weiteren Untersuchungen ihre Verwendung finden mögen. Unter diesen möchte ich erstens auf die Bedeutung der Mündlichkeit hindeuten, die auch Probleme methodologischer Art aufwirft. Leider sind kaum Dokumente vorhanden, die eindeutig eine zielgerichtete und durch schriftliche „Lernmaterialien“ unterstützte Ausbildung bezeugen würden. Die vorhandenen zeitgenössischen Äußerungen bezeugen ebenso, dass ein wesentlicher Anteil der Wissensübertragung mündlich erfolgte. Mündlichkeit hatte lange einen Vorrang z. B. auch bei der Berichterstattung und den diplomatischen Aktionen der Gesandten, d. h. viele Handlungen von essenzieller Bedeutung hinterließen kaum schriftliche Spuren.¹⁰⁸ Im Fall der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheint sich bereits ein Protokoll in Bezug auf den schriftlichen diplomatischen Verkehr des Hofkriegsrats etabliert zu haben; die regelmäßigen Berichte und Finalrelationen der Gesandten sind aber von Natur aus wortkarg, wenn es um persönliche Bildungswege geht. Mehr Erfolg ist bei den Egodokumenten zu erhoffen, die allerdings in einer geringeren Anzahl vorhanden und in der Fülle der offiziellen Korrespondenz oft nur schwer auffindbar sind. Generell gilt, dass in den meisten Fällen nur ein routineartiger Hinweis die Situation der Wissensübertragung andeutet und die nötige Information zwischen den Zeilen auszulesen ist.

Als ein auffälliges Merkmal des Wissenstransfers soll hier die herausragende Rolle von Schlüsselfiguren der orientalischen Diplomatie unter den mittleren Amtsträgern des Hofkriegsrats erwähnt werden. Aus den bearbeiteten Archivmaterialien kristallisierten sich unter den hier behandelten Personen Michael Starzer und Johann Rudolf Schmid als Zentralfiguren heraus, deren Meinung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in orientalischen Angelegenheiten besonders häufig gefragt war.¹⁰⁹ Sie wurden also nicht nur auf der

¹⁰⁸ E. D. Petritsch, „Zeremoniell bei Empfängen“, 305–306. Derartige Schwierigkeiten werden von einem Eintrag der Hofkriegsratsbücher plastisch geschildert, in dem klar und deutlich berichtet wird, dass bestimmte Angelegenheiten nicht in die Instruktion von Hans Mollart aufgenommen wurden, weil sie in Form eines mündlichen Austausches mit Cesare Gallo übergeben werden mussten. Eintrag vom 10. Mai 1620. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 244. Prot. Reg. (1620) 236v.

¹⁰⁹ Im untersuchten Zeitraum können über die in diesem Beitrag ins Zentrum gestellten Personen hinweg Andrea Negroni, Gerhard Questenberg und Michel D’Asquier unbedingt zu dieser Gruppe gerechnet werden sowie Cesare Gallo, der auffallend häufig in Verhandlungen (sowohl in Ofen als auch in Konstantinopel) und Entscheidungsvorbereitungen einbezogen wurde. Er galt als unumgänglich in den Jahren nach dem Frieden von Zsitvatorok. Ferdinand II. erwartete von seinen deputierten Räten im Hofkriegsrat sogar, dass sie keine Gutachten ohne die Zustimmung Gallos expedieren. Diese fassten die tatsächliche Lage folgendermaßen zusammen: „Wie dan was des Caesar mainung sey, darvon die unsere das wenigist nit discrepiert.“ Ferdinand II. an die deputierten Räte. Regensburg, 18. Januar 1623. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 109. Konv. 1. 4-5; die deputierten Räte an Ferdinand II. Wien, 1. Februar 1623. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 109. Konv. 1.

exekutiven Seite eingesetzt, sondern sie wirkten als frühmoderne „think tanks“ auch bei Fachgutachten, komplexen Analysen und Entscheidungsvorbereitungen, so dass sie schließlich als wichtige Mitgestalter der orientalischen Diplomatie des Hauses Habsburg zu betrachten sind – auch angesichts der Tatsache, dass die letzten Entscheidungen in der kaiserlichen Audienz unter Mitwirkung anderer Behörden oder Amtsträger getroffen wurden.¹¹⁰ Ihre Fachkenntnisse waren bei den wichtigsten Entscheidungen und Handlungen zweifelsohne unentbehrlich, d. h. sie können als frühneuzeitliche Experten¹¹¹ eines transformierenden staatlichen Apparats betrachtet werden, wo die Rolle von Experten in Entscheidungssituationen immer mehr in den Vordergrund rückte.¹¹² Ihre Tätigkeit richtet die Aufmerksamkeit auf die zunehmende Spezialisierung des Hofkriegsrats, wo in den langen Friedensjahren nach dem Frieden von Zsitvatorok – möglicherweise als Vorreiter der im 18. Jahrhundert für ungarischen und orientalischen Angelegenheiten zuständigen Expedition¹¹³ – eine verhältnismäßig gut eingrenzbare Expertengruppe für orientalische Angelegenheiten

9–10. Über die diplomatische Leistung Cesare Gallos im Dienst der Habsburger siehe R. Neck, „Andrea Negroni. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Frieden von Zsitvatorok“, *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 3 (1950), 166–195; S. Papp, *Török szövetség – Habsburg kiegyezés. A Bocskai-felkelés történetéhez [Osmanisches Bündnis – Habsburgischer Ausgleich. Zur Geschichte des Bocskai-Aufstandes]*, Budapest 2014, passim; Michel D’Asquier diente als Hofdolmetscher für orientalische Sprachen, scheint allerdings ihre Befugnis weit ausgedehnt zu haben. Zur Person von Michel D’Asquier siehe vor allem A. Hamilton, „Michel D’Asquier, Imperial Interpreter and Bibliophile“, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 72 (2009), 237–241; I. Hiller, „A tolmácsper. A bécsi Haditanács és a Habsburgok tolmácsai a 17. század első felében“ [„Der Dolmetscherprozess. Der Wiener Hofkriegsrat und die habsburgischen Dolmetscher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts“], *Történelmi Szemle* 33: 3–4 (1991), 203–214; zur Person von Questenberg und Puecher mangelt es noch an detaillierten Untersuchungen, die die über ihre Rolle reichlich vorhandene Archivquellen systematisch analysieren und darbieten würden. In letzter Zeit sind in Bezug auf Questenberg einige Teilergebnisse publiziert worden, vgl. dazu die Hinweise auf seine Rolle in den Vorbereitungen der Kuefstein-Botschaft in dem Beitrag von Brandl et al. des vorliegenden Themenheftes.

¹¹⁰ M. Hochedlinger, „Zentralbehörden, Hofkriegsrat“, 665, 668–669.

¹¹¹ Zum Begriff Experte in der Frühen Neuzeit siehe S. Dimitriadis et al., „Expertenentscheidungen in der Vormoderne. Politisierung von Expertise und Konkurrenz der Experten in politischen Entscheidungsprozessen des lateinischen und byzantinischen Mittelalters“ in U. Pfister, Hg., *Kulturen des Entscheidens. Narrative – Praktiken – Ressourcen*, Göttingen 2019, 287–313, hier 287.

¹¹² S. Dimitriadis et al., „Expertenentscheidungen in der Vormoderne“, 287–213; B. Stollberg-Rilinger, *Cultures of Decision-Making*, London 2016, 1–52, https://www.ghil.ac.uk/fileadmin/redaktion/dokumente/annual_lectures/AL_2015_Stollberg-Rilinger.pdf (18.05.2019); B. Stollberg-Rilinger – André Krischer, Hg., *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne*, Berlin 2010.

¹¹³ M. Hochedlinger, „Zentralbehörden, Hofkriegsrat“, 665.

wirkte. Freilich sind innerhalb dieser kleinen „Arbeitsgemeinschaft“ auch grundlegende Richtlinien der zeitgenössischen Hofämter aufzufinden.¹¹⁴ Am deutlichsten sind die markanten Patron-Klient-Beziehungen bemerkbar, die sich in vielen Fällen mit der Wissensübertragung eng verbunden zeigen. Ein eklatantes Beispiel liefert die Verbindung zwischen Johann Rudolf Schmid und Simon Reniger: In ihrem Fall war der Patron Schmid im Sinne eines heutigen „persönlichen Mentors“ deutlich bemüht, seinen Klienten Reniger für den bevorstehenden Dienst bestens auszubilden und seinen Platz durch professionelle Aktivität im Hofkriegsrat zu sichern. Dabei wurde sogar eine außerordentlich strenge Verbindung zwischen den beiden geknüpft – soweit es aus den Archivalien sichtbar, auch in Form einer sehr sensitiven Vater-Sohn-Beziehung. Bemerkenswerterweise ist dieses sowohl auf fachlicher als auch auf emotionaler Ebene interpretierbare Bündnis auch für die Beziehung zwischen Schmid und dem kaiserlichen Hofdolmetscher Michel D’Asquier charakteristisch, da der aus der osmanischen Gefangenschaft freigekaufte Schmid nach seinem Eintreffen in Wien im Jahre 1625 prinzipiell durch den bereits anerkannten Experten D’Asquier in die orientalischen Geschäfte des Hofkriegsrats eingeführt wurde. Sie unterhielten in den kommenden Jahrzehnten ununterbrochen eine sehr gute Freundschaft, die sich auf die Netzwerke der an der orientalischen Diplomatie beteiligten Personen auswirkten.¹¹⁵

Die in diesem Beitrag zitierten Fälle lehren uns auch über die Tendenzen im Hofkriegsrat, erfahrene und bereits „ausgebildete“ Leute so lang wie möglich im Kreislauf der orientalischen Geschäfte zu behalten. Die meisten Gesandten gerieten nach abgelegter Mission nicht aus dem Blickfeld der Hofburg, sondern wurden fortan als Experten behandelt und es wurde danach gestrebt, sie mit weiteren entsprechenden Aufgaben zu beauftragen. Das gilt nicht nur für die Missionen nach Konstantinopel: Das Beispiel Adam Herbersteins, der als ein Mann mit der erforderlichen Erfahrung im Jahre 1615 mit der Begleitung der türkischen Abgesandten in Wien betraut wurde, scheint nicht außergewöhnlich zu sein.¹¹⁶ Ähnliche Missionen entweder als Begleiter oder als Unterhändler bzw. Leiter von kleineren Missionen nach Ofen sind im Fall der meisten ehemaligen Gesandten bekannt.¹¹⁷ Angesichts der Komplexität der erworbenen

¹¹⁴ H. Droste, „Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturforum“, *Zeitschrift für Historische Forschung* 30 (2003), 555–590; M. Hengerer, „Amtsträger als Klienten und Patrone? Anmerkungen zu einem Forschungskonzept“ in S. Brakensiek – H. Wunder, Hg., *Ergeben Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, Köln – Weimar – Wien 2005, 45–78.

¹¹⁵ Zs. Cziráki, „Habsburg-oszmán diplomácia“, 835–871; I. Hiller, „A tolmácsper“, 203–214; H. Droste, „Patronage in der Frühen Neuzeit“, 565.

¹¹⁶ Adam Herberstein an Melchior Khlesl. Wien, 30. Mai 1615. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 99. Konv. 1. 156–157.

¹¹⁷ Die weiteren Aufträge von Starzer sind in den Protokollbüchern des Hofkriegsrats verhältnismäßig gut dokumentiert, siehe z. B. die Einträge über seine Mission nach Ofen vom September – November des Jahres 1623. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 250. Prot. Reg. (1623) 110r, 62r, 138r, 113v, 345v, 346r; Seine Beteiligung an der

Kenntnisse und der Anzahl der tauglichen Personen ist das kaum überraschend. Wer schon einmal sein Verständnis für osmanische Verhandlungen bewiesen hatte, konnte als eine Person „in dicta Porta Otthomanica versata“¹¹⁸ öfters eingesetzt werden – wenn aus irgendeinem Grund nicht „im Feld“, dann am Schreibtisch. Einige Daten deuten darauf hin, dass frühere Großbotschafter und Residenten auch der Begutachtung der abgelegten Missionen im Hofkriegsrat beiwohnten und in die Auswertung der Tätigkeit ihres Kollegen einbezogen wurden. Einen Beweis dafür liefert die Auswertung des Abschlussberichtes¹¹⁹ von Internuntius Hans Jakob Kurz von Senfftenau, die im Hofkriegsrat in Beisein der nicht näher spezifizierten „gewesten Gesandten“ erfolgte.¹²⁰

Das Gewicht der orienterfahrenen Leute im Hofkriegsrat bei der Regelung osmanischer Angelegenheiten wird auch durch ein weiteres Merkmal untermauert, nämlich durch die tendenzielle Vorgehensweise, in wiederkehrenden Situationen der habsburgisch-osmanischen Diplomatie auf frühere Handlungsmuster zurückzugreifen. Im Hofkriegsrat ist nämlich das ständige Bestreben nachvollziehbar, keine Erneuerungen in den Verhandlungen zuzulassen, die schließlich das nach Zsitvatorok hartnäckig verteidigte Paritätsprinzip zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich für die habsburgischen Interessen schädlich hätten beeinflussen können. Da auf Seiten der Osmanen auch ein starkes Verlangen spürbar ist, früheren Gewohnheiten zumindest auf zeremonieller Ebene zu folgen oder wenigstens dem Verhandlungspartner eine ähnliche Haltung abzufordern, wurden die diplomatischen Missionen nach Konstantinopel in mehrfacher Hinsicht als Vorbild für die nächsten genommen. Angesichts des äußerst praxisorientierten Charakters der diplomatischen Missionen an die Hohe Pforte, Kenntnisse über den Weg, über die optimale Zusammenstellung der Gefolgschaft sowie über nützliche Mitarbeiter, über führende osmanische Amtsträger oder über das Beschaffen von Informationen können als essenziell eingestuft werden, wo immer wieder nach vorigen Erfahrungen gefragt wurde. In den vorhandenen Überlieferungen ist das aber am meisten an finanziellen Angelegenheiten sichtbar. Beispiele der Botschaftsreisen von Czernin (1615–1616) und Mollart (1618–1620) schildern die Geschenkgabe als einen der neuralgischsten Punkte unter den vielen wichtigen Aspekten einer Mission, wo alles nach bereits gegebenem Muster der vorangehenden Gesandten – im Grunde nach der Botschaft von Herberstein (1608) – geregelt werden musste.¹²¹ In solchen Fällen – wie oben schon gezeigt

Friedenskommission in Gyarmat werden ebenso belegt: Eintrag vom 22. August 1624. ÖStA KA ZSt HKR HR Bücher Bd. 251. Prot. Exp. (1624) 490r.

¹¹⁸ Palatin Miklós Esterházy an Johann Ludwig Kuefstein. Biccse, 25. November 1627. ELTE EKL G4 Tom. IV. 413.

¹¹⁹ Finalrelation von Hans Jakob Kurz von Senfftenau. o.O., o.D. [nach dem 8. Oktober 1624] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 109. Konv. 3. 14–46.

¹²⁰ Undatiertes Schreiben aus dem Hofkriegsrat. o.O., o.D. [nach 1624] ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 109. Konv. 1. 196–206.

¹²¹ „Abredt und Vergleichung mit Herrn Tschernin, türkischen botthschaffter.“ Prag, 15. Dezember 1615. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 102. Konv. 1. 73–74; Hermann

„MEIN GUETER, VÄTERLICHER MAISTER“ ...

wurde – schien es meist ratsam, die bereits existierende Erfahrung der Vorgänger zu sammeln, die dann um mündliche bzw. schriftliche Gutachten ersucht wurden, und mit ihren Informationen zum bereits zugänglichen kollektiven Wissen wesentlich beitrugen. Auf diese Weise können wir mit einem weitgehend kumulativen Wissen im „orientalischen Büro“ des Hofkriegsrats rechnen, welches durch immer häufiger vorgenommene Verschriftlichung auch im Archiv des Organs seinen Niederschlag fand und für Einsteiger zugänglich gemacht wurde. Die Vorbereitung auf den diplomatischen Dienst in Konstantinopel bedeutete demgemäß einen vom Hofkriegsrat – oder besser formuliert: von den entsprechenden Experten des Hofkriegsratspersonals – initiierten und mit Argusaugen verfolgten Prozess, in dem bisherigen Erfahrungs- und Wissensselemente durch den angehenden Gesandten verknüpft, weiterverwendet und schließlich in erweiterter Form wiedergegeben wurden.

Czernin an Melchior Khlesl. Wien, 6. März 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 103. Konv. 2. 55; Melchior Khlesl an Hermann Czernin. Wien, 12. März 1616. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 103. Konv. 2. 93; Ludwig Mollart an den Hofkriegsratspräsidenten Hans Mollart. Belgrad, 31. Oktober 1618. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 108. Konv. 1. 92–95.